Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0001-4

ULB Düsseldorf

+4072 175 01

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0002-9

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0003-5

40
D. G. V.
370

Ein Herbst im Malkasten

zu Düsseldorf

Druck & Verlag
der Hofbuchdruckerei
von L. Voss & Comp.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0004-0
DFG

320
DÜSSELDORFER GESCHICHTSVEREIN
99 a 192

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0005-6

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0006-1

Ein Kaiserfest

im „Malkasten“ zu Düsseldorf.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0007-7

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0008-2

Ein Kaiserfest

im „Malkasten“ zu Düsseldorf.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0009-2

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0010-4

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0011-9

Professor W. Camphausen fec.

Druck & Eigenthum der Verleger.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0012-5

Ein Kaiserfest

im „Malkasten“ zu Düsseldorf

mit dem Festspiel von Carl Hoff

und

11 in Holzschnitt ausgeführten Originalzeichnungen

von

Prof. Andr. Achenbach, Prof. A. Baur, Ernst Bosch, W. Camphausen,
Ph. GrotJohann, Carl Hoff, E. Hünten und W. Simmler

von

Dr. Bernhard Endrulat.

Düsseldorf,
Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von L. Voß & Cie.
1878.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0013-0
DFG

Dg D 370 (4°)
750

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

4072 175

Die Holzschnitte sind von R. Brend'amour & Cie. in Düsseldorf, die Einbanddecke, gezeichnet von Fr. Cremer in Düsseldorf, gravirt von M. Nicklas in Leipzig, ist von Julius Hager in Leipzig angefertigt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0014-6

Seiner Majestät

dem Deutschen Kaiser

und

Könige von Preußen

Wilhelm I.

ehrfurchtsvoll gewidmet.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0015-1

DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0016-7

Das Thal des Rheins erglänzt im Sonnenlichte,
Von Segen schwellend bis zum Bergesrand,
Des Friedens froh, den Deine Heldenhand
Erstritt in blut'ger Schlachten Strafgerichte.

Und die nach langem, schmerzlichem Verzichte
Durch Dich die stolze, deutsche Heimath fand,
Die Kunst, sie webt ihr farbenreich Gewand
In freud'gem Drang um Märchen und Geschichte.

Ein Abend nur, zu eigen ihr gegeben,
Mit seinen Bildern, Schimmern, Melodie'n
Wie traumhaft rasch mußt' er vorüberschweben!

Doch blickt voll Dank ein ganzes Volk auf ihn,
Wenn er von Deinem ernsten Kaiserleben
Nur einer Stunde heitern Glanz gelieh'n.

B. E.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0017-2

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0018-7

I.

Einleitung.

Zur Geschichte des „Jacobi'schen Gartens" und des „Malkastens" in Düsseldorf.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0019-7

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0020-9

Wenige hundert Schritte oberhalb der Stelle, wo die Düssel, das Bächlein, dem Düsseldorf seinen Namen verdankt, ihre bescheidenen Wellen den gewaltigen Fluthen des Rheines zugesellt, durchströmt sie ein gar anmuthiges Besitzthum. In der nächsten Nachbarschaft des Schlosses Jägerhof und seines Parkes belegen, nur durch die Breite einer Straße von Düsseldorfs Stolz und schönstem Schmuck, dem Hofgarten, getrennt, bildet es gewissermaßen den östlichen Abschluß jener ausgedehnten, den Ruf der landschaftlichen Reize Düsseldorfs begründenden und für seine Gesundheit ganz unschätzbaren Anlagen, die sich wie eine grüne, wipfelreiche Insel inmitten des Häusermeers der in den letzten Jahrzehnten mächtig über ihr altes Weichbild hinaus gewachsenen Stadt erhalten haben.

Die älteren Bewohner Düsseldorfs nennen das Besitzthum, von dem wir sprechen, wohl noch den „Jacobi'schen Garten", gleichwie der Stadttheil, in welchem er sich befindet, ihnen noch immer „Pempelfort" heißt, obschon das so benannte Dörfchen, einst ein Vorort Düsseldorfs, längst von der um sich greifenden Stadt verschlungen worden ist; die große Mehrzahl der Düsseldorfer aber kennt es nur als den „Malkasten".

„Jacobi's Garten in Pempelfort" ist jedem Kenner und Freunde unserer Literaturgeschichte eine wohlvertraute Stätte.

Er weiß, daß hier in den Jahrzehnten des Aufblühens der deutschen Dichtung in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts einer der edelsten Theilnehmer an dem damaligen geistigen Aufstreben der Nation, der Dichter und Philosoph Friedrich Heinrich Jacobi, weilte und auf diesem seinem reizvollen väterlichen Erbe eine großartige Gastfreundschaft gegenüber einer bedeutenden Anzahl ihm befreundeter und geistig verwandter Zeitgenossen, hervorragender Urheber und Förderer des poetischen und wissenschaftlichen Aufschwungs jener Tage, übte.

Wenn der Ort, an dem ein bedeutender Mensch geweilt, dadurch eine Weihe empfangen hat, die ihn noch den später lebenden Geschlechtern anziehend und verehrungswürdig macht, so hat der Jacobische Garten in Pempelfort vor vielen andern Stätten Deutschlands Anspruch auf ein pietätvolles Gedenken.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0021-5
DFG

Denn unter den hohen Kronen der Bäume, die uns dort noch heute beschatten, auf den grünen Rasenflächen zu beiden Seiten des idyllischen Düsselbachs und in dem noch erhaltenen schlichten Häuschen, das für die Mäßigkeit der Ansprüche und Bedürfnisse jener Tage zeugt, haben mit Friedrich Heinrich Jacobi und seinem älteren Bruder Georg, einem achtungswerthen Dichter und Gelehrten, die Träger der glänzendsten Namen des damaligen literarischen Deutschlands verkehrt und ein gutes Theil der deutschen Literaturgeschichte der drei letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts hat hier in der persönlichen Begegnung und im unmittelbaren Gedankenaustausch so vieler Vertreter der verschiedensten literarischen, philosophischen, religiösen und politischen Richtungen, die alle durch das gemeinsame Band der Freundschaft zu dem liebenswürdigen, gastfreien und auf geistigem Gebiete redlich strebenden Hausherrn verknüpft waren, seinen Ausgangspunkt genommen.

Unter den Namen der Gäste des Jacobi'schen Hauses und Gartens strahlt vor allen derjenige Goethe's hervor.

Goethe hat hier zweimal geweilt. Das erste Mal im Juli 1774, als sein Leben, wie sein Ruhm, letzterer nach dem Erscheinen des „Götz von Berlichingen", noch im Morgenaufgange standen; er kam nach Düsseldorf, um Georg und Fritz Jacobi persönlich kennen zu lernen, zum Abschlusse jener genialen Rheinfahrt, die er mit Lavater und Basedow unternommen hatte. Achtzehn Jahre später, im November 1792, sprach Goethe zum zweiten Male in Pempelfort ein; er kam aus dem Feldzuge gegen Frankreich, in den er seinen Fürsten, den Herzog Karl August von Weimar, begleitet hatte, jetzt ein reifer Mann in bedeutsamer Lebensstellung und auf dem Gipfelpunkte seines Dichterruhms.

Von den übrigen namhaften Gästen Jacobi's, von denen viele ihn wiederholt und auf längere Zeit besucht haben, seien hier nur einige wenige genannt. So Wilhelm Heinse, der Verfasser des „Ardinghello", der Jahre lang die Gastfreundschaft des Jacobischen Hauses in Anspruch genommen hat, Georg Forster, der erste deutsche Reisende von Ruf, die Fürstin Amalie von Galitzin, die in Münster eine Art literarischen geistreichen, schließlich überfrommen Hofes um sich versammelte, Hamann, der königsberger Philosoph, beide Brüder Humboldt, von denen Wilhelm im Jahre 1789, Alexander im folgenden Jahre einkehrten, Graf Leopold zu Stolberg, Herder u. s. w.

Wie glücklich Jacobi sich im Besitze seines Gartens zu Pempelfort fühlte, geht aus unzähligen seiner Briefe hervor. Leider war es ihm nicht vergönnt, sich dieses Besitzthums bis an sein Ende zu erfreuen.

Die Kriegsstürme, die aus dem Abgrunde der französischen Revolution sich entwickelten und verheerend auf Deutschland, namentlich unser Rheinland, stürzten, vertrieben ihn von dort und zerstörten damit den ganzen glücklichen Kreis, der sich dort um ihn zu bewegen pflegte.

Im September des Jahres 1794 verließ Jacobi in der Bestürzung über das Vordringen der Franzosen auf dem linken Rheinufer Pempelfort und that damit den ersten Schritt zu einem Wanderleben, das ihn von einem Punkte Nord-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0022-0
DFG

deutschlands zum andern, dann zu längerem Aufenthalte nach Eutin und endlich nach München führte, wo er im Jahre 1819 als Präsident der neubegründeten Akademie gestorben ist.

Seinen geliebten Ruhesitz in Pempelfort, nach welchem er sich aller Orten stets zurücksehnte, hat er in der ganzen langen Zeit nur einmal wieder betreten, und zwar im Jahre 1802, da aber nicht mehr als Herr desselben, sondern als Besucher, er, der dort zwei Jahrzehnte hindurch so viele Besucher gastfreundlich willkommen geheißen hatte!

Gegen Ende des Jahrhunderts hatte sich nämlich herausgestellt, daß die Mittel Jacobi's, verringert durch die Verluste, die ein naher Verwandter, in dessen Geschäfte sie angelegt waren, erlitten, ihm nicht mehr gestatteten, seine Besitzung in Pempelfort beizubehalten. Mit schwerem Herzen entschloß er sich zu deren Veräußerung, bei welcher es als besonders glücklicher Umstand zu preisen ist, daß Haus und Garten wenigstens in der Jacobi'schen Familie verbleiben konnten, so daß eine pietätvolle Erhaltung und Pflege dieser Stätte so reicher Erinnerungen gesichert war. Die vermögende Schwiegermutter des ältesten Sohnes Jacobi's erstand das Besitzthum und übertrug es ihrem Schwiegersohne Arnold Jacobi, der sich desselben mit seiner Gattin fast ein volles halbes Jahrhundert hindurch erfreuen durfte.

Als Beide im Jahre 1845 gestorben waren, schritten die Erben erst zur Vermiethung, dann zum Verkaufe des Jacobi'schen Gartens.

Der Verkauf versetzte die schöne und geweihte Stätte in die dringendste Gefahr, vollständig vernichtet zu werden, denn ihr Käufer hatte keine geringere Absicht, als den Garten durch eine Straße zu durchschneiden und die dadurch entstehenden beiden Theile weiter zu zerstückeln. Aber die Verwirklichung dieser Absicht versprach damals glücklicherweise wenig Gewinn, sie unterblieb und das Besitzthum wurde weiter als Ganzes zum Kaufe ausgeboten.

Hierdurch aber wurde die Möglichkeit offen gehalten, ihm eine neue schöne, seiner Vergangenheit würdige Bestimmung zu geben, die es nach Verlauf weniger Jahre der Ungewißheit und des Schwankens glücklich empfing.

Am 6. August 1848 war innerhalb der Künstlerschaft Düsseldorfs der gesellige Verein gegründet worden, der auf Karl Hübner's Vorschlag den Namen „Malkasten" empfangen hatte, und in diesem an Mitgliederzahl rasch gewachsenen und fröhlich emporgeblühten Vereine trat am 4. März 1855 zuerst der Gedanke ans Licht, den Jacobi'schen Garten als dauerndes Eigenthum der Gesellschaft zu erwerben.

Der Verwirklichung dieses glücklichen Gedankens standen Schwierigkeiten aller Art im Wege, aber im Verlaufe von etwa fünf Jahren ist es gelungen, sie alle zu überwinden.

Zuerst erwarben sich die beiden Mitglieder des Vereins, die Herren Professor Andreas Achenbach und Alexander von Sybel, Letzterer gegenwärtig kaiserlicher Regierungsrath in Straßburg i. E., das Verdienst, den Jacobi'schen Garten

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0023-6

vor der Gefahr, in fremde Hände zu fallen, zu retten und ihn für den „Malkasten“ sicher zu stellen, indem sie sich zu raschem Ankaufe desselben entschlossen. Aus ihren Händen übernahm ihn später der „Künstler-Unterstützungsverein“, um ihn seiner Zeit, wenn der „Malkasten“ Corporationsrechte, ohne welche er nicht Grundbesitzer sein konnte, erworben haben würde, an diesen zu übergeben. Der „Malkasten“ empfing diese Rechte durch König Friedrich Wilhelm IV. unterm 31. Mai 1860. Endlich galt es, die Mittel zu der Erwerbung des Grundstücks zu beschaffen und dies gelang über alle Erwartung durch eine von den Mitgliedern des „Malkastens“ veranstaltete Gemälde-Ausstellung und Verloosung, zu welcher außer den Düsseldorfer Künstlern zahlreiche Kunstgenossen in ganz Deutschland in rühmenswerther Kameradschaftlichkeit die Gemälde spendeten.

So wurde es möglich, daß der Künstler-Verein „Malkasten“ am 14. Juli 1860 seinen feierlichen Einzug in den Jacobi'schen Garten als in sein Eigenthum halten konnte.

Ehe das Letztere aber zu derjenigen Gestalt gelangte, in der wir es im Wesentlichen noch heute erblicken, verging noch eine beträchtliche Anzahl von Jahren.

Da bedurfte der große, in den letzten Jahren ziemlich verwilderte Garten einer durchgreifenden Umgestaltung. Der Luft und dem Lichte mußte Zutritt zu den allzu dicht verwachsenen Bäumen und Büschen verschafft werden, wobei mancher alte, morsch gewordene Baum, der die Dichterfürsten des vorigen Jahrhunderts unter seinem Laubdache hatte dahin wandern sehen, der Axt erlag, die ganze Anlage in eine modernere, den künstlerischen Ansprüchen ihrer neuen Besitzer entsprechende landschaftliche Anordnung gebracht werden.

Vor Allem aber stellte sich die Nothwendigkeit der Erbauung eines neuen Gesellschaftshauses heraus, da die Räume der alten Jacobi'schen Wohnung sich nicht allein als viel zu eng für den täglich an Mitgliederzahl wachsenden Verein erwiesen, sondern auch durch die geringe Höhe der Zimmer und ihre ganze schlichte und veraltete bauliche Anlage und Ausstattung den Anforderungen, welche die neue Bestimmung an sie stellte, allzuwenig entsprachen.

Das im Styl einer modernen Villa erbaute neue Gesellschaftshaus ist im Winter von 1865/66 zuerst in Benutzung genommen worden. Es wendet seine freundliche Vorderseite der Straße zu, die gebührendermaßen den Namen Jacobi-Straße empfangen hat, von ihr durch einen Vorgarten getrennt und durch ein eisernes Gitter abgeschlossen; jenseit der Straße ragen die hohen, schattigen Bäume des Hofgartens empor. Die Rückseite des Hauses, dem Garten zugekehrt, ist mit einer breiten Steinterrasse versehen, von welcher der Blick des dort Rastenden einen Theil der Rasenflächen des parkartigen Gartens, seiner Baumgänge und malerischen Gruppen von Bäumen und Büschen zu übersliegen und bis zu dem aus dem Grün verstohlen hervorblickenden Teiche zu dringen vermag, aus dessen Mitte die Statue der Venus von Capua emporragt.

In seinem Innern enthält das Gebäude einen großen und hohen, geschmackvoll und originell ausgeschmückten Gesellschaftssaal in reichem Renaissance-Styl,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0024-1

an dessen rechte Schmalseite eine Bühne sich anschließt. Auf der linken Seite befindet sich ein Speisesaal, zu welchem die Zugänge unter einer nach dem großen Saale offenen, zur Aufnahme eines Musikcorps ꝛc. geeigneten Gallerie hindurchführen. Außerdem enthält das Haus Billardzimmer und andere kleinere Räume. Es ist, von besonderen Ausnahmen abgesehen, der Winter-Geselligkeit der Vereinsmitglieder gewidmet; ihr Sommerlokal befindet sich im Garten.

Steinerne Stufen führen von der vorhin erwähnten Terrasse in den Garten hinab. Wenden wir uns von ihnen links, so stehen wir vor einem niedrigen, schlichten Häuschen von altem Gemäuer, dessen Wände verschönerndes Grün üppig überrankt — es ist das alte Haus Jacobi's, die Herberge Goethe's, Hamann's, Heinse's und so vieler anderer geistiger Größen Deutschlands. Voller Achtung vor der geweihten Vergangenheit dieser Behausung hat der „Malkasten" sie in ihrer ursprünglichen Gestalt, soweit es irgend möglich war, erhalten und wird sich ohne Zweifel auch ferner als ein getreuer Hüter dieser Stätte schöner Erinnerungen erweisen. Es verdient, erwähnt zu werden, daß u. A. das einstige Bibliothekzimmer Jacobi's noch heute seiner alten Bestimmung dient, indem es die Bibliothek des Vereins enthält.

Folgen wir dem Gartenpfade, der an dem alten Hause vorüber führt und sich anmuthig zwischen Bäumen und Büschen hindurch ein kleines Wässerlein abwärts schlängelt, so gelangen wir zu einer Brücke, überschreiten auf ihr das Bächlein — es ist die Düssel — und kommen so zum Sommeraufenthalt der Gesellschaftsmitglieder, einer geräumigen Terrasse, die auf einer Seite von niedrigen Gebäuden mit einer hölzernen Vorhalle, auf der andern von einer Kegelbahn begränzt wird. Jene Gebäude sind zum Theil aus Erweiterungen des ehemaligen Jacobi'schen Treibhauses entstanden.*)

So ist der einstige Philosophen- und Dichtergarten zu einer Heimstätte der Düsseldorfer Künstler geworden. An ihr versammeln sie sich nach vollbrachtem Tagewerke im Dienste der Kunst zu heiterer Erholung durch alles Dasjenige, was kameradschaftliche Geselligkeit in behaglichen Räumen, in schöner Naturumgebung zu bieten vermag.

---

*) Denjenigen unserer Leser, welche sich durch die obigen flüchtigen Andeutungen zur Geschichte des Jacobi'schen Gartens und seiner Umwandlung in das Besitzthum des „Malkastens" zu dem Wunsche bewogen fühlen sollten, sich eingehender über diese Verhältnisse und Vorgänge unterrichten zu lassen, empfehlen wir zu diesem Zwecke die im Jahre 1873 zu Aachen im Verlage von M. Jacobi erschienene Schrift von E. von Schaumburg, Oberst z. D., in Düsseldorf: „Jacobi's Garten in Pempelfort". Ein historischer Beitrag zur Feier des 25jährigen Jubiläums des Künstler-Vereins „Malkasten". — Ueber das Leben und Treiben innerhalb dieses Vereins aber vermag nichts besser und zugleich ergötzlicher zu unterrichten, als die mit trefflichem Humor geschriebene und illustrirte „Chronica de rebus Malcastaniensibus". (Verfasser Professor W. Camphausen.) Als Manuscript getruckt in diesem Jahr. Düsseldorf a. Rhein. In Verlegung der Verschönerungs-Commission des „Malkasten". (Zu beziehen durch jede Buchhandlung.) Der Verf.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0025-6

Aber die Künstler Düsseldorfs sind nicht selbstsüchtig genug, die Reize ihres Besitzthums und die sonstigen Freuden und Annehmlichkeiten ihrer Vereinigung allein genießen zu wollen; sie gestatten auch der übrigen Einwohnerschaft Düsseldorfs, soweit sie durch Bildung und Lebensverhältnisse einen Anspruch darauf erheben kann, den Eintritt in die Mitgliedschaft des „Malkastens". Die erste Stufe derselben besteht aus der Kartenmitgliedschaft, so genannt von der zu vierteljährigem Besuche des „Malkastens" berechtigenden Karte, die der zum Eintritte Zugelassene erhält; von ihr steigt der Künstler zur ordentlichen, der Nichtkünstler zur außerordentlichen Mitgliedschaft des Vereins empor, wenn er sich einige Zeit hindurch als ein würdiges und geeignetes Glied desselben erwiesen hat. Die Gesammtzahl der Mitglieder aller drei Gruppen beläuft sich gegenwärtig auf etwa 650.

Wo Künstlervereine blühen, da weiß man auch von Künstlerfesten zu sagen. Auch der „Malkasten" hat seine Feste gefeiert, Feste, die weit über die Grenzen des Rheinlandes hinaus die Aufmerksamkeit aller Kreise erregt haben, in denen künstlerische Ausgestaltung und Verschönerung des Lebens anerkennende Theilnahme zu finden pflegt. Und wie sollten die Feste des „Malkastens" nicht auf's Herrlichste gedeihen, wo zu der Fülle künstlerischen Könnens, über die der Verein verfügt, sein Besitz ihm einen Schauplatz zur Entfaltung desselben bietet, wie er geeigneter kaum zu denken ist?

Alle Feste aber — heitere und ernste —, die der „Malkasten" in den fast dreißig Jahren seines Bestehens gefeiert hat, sind nun an hoher, freudiger Veranlassung, wie an Umfang und Glanz und glücklichem Erfolge von dem einen überboten worden, das ihm am 6. September des Jahres 1877 zu begehen vergönnt war und das als das Kaiserfest des Malkastens die stolzeste Seite seiner Chronik erfüllen wird.

Seiner Schilderung seien die nachfolgenden Blätter gewidmet. Mögen sie Denjenigen zu freundlicher Erinnerung gereichen, denen es verstattet gewesen, das Fest zu schauen, den Andern aber einen Abglanz wenigstens dessen bringen, was deutsche Künstler zu schaffen bestrebt gewesen sind zu Ehren und zur Erheiterung des höchsten und glorreichsten Gastes, der je ein deutsches Künstlerhaus mit seinem Besuche beglückt hat, des siegreichen Wiederherstellers des deutschen Reiches, Kaiser Wilhelms des Ersten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0026-2

2.

Festvorbereitungen.

Das Fest-Comité, seine Sitzungen und Maßnahmen;
der Festplan und dessen Verwirklichung.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0027-7
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0028-3

Es war im April des Jahres 1877, als die erste zuverlässige Kunde davon nach Düsseldorf kam, daß Seine Majestät der Kaiser und König beabsichtige, den großen Herbstmanövern des 7. (westfälischen) Armeecorps in der Nähe der genannten Stadt beizuwohnen und bei dieser Gelegenheit für mehrere Tage in Düsseldorf selbst oder doch in dessen nächster Nähe seine Residenz aufzuschlagen.

Diese Nachricht rief in allen Kreisen der Bevölkerung eine lebhafte, freudige Erregung hervor. Ueberall äußerte sich der Entschluß, dem allverehrten Monarchen, der bei dieser Gelegenheit nach langem Zwischenraume wieder die Stadt Düsseldorf betreten und zum ersten Male seit den glorreichen Ereignissen von 1870 und 71, seit der Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserreiches in ihren Mauern weilen würde, einen ganz besonders festlichen Empfang zu bereiten.

Der gerade versammelte Rheinische Provinzial-Landtag beschloß, Seiner Majestät ein Fest von Seiten der Provinz anzubieten, die städtische Vertretung Düsseldorfs sandte den Ober-Bürgermeister nach Berlin, um den Kaiser zu einem von der Stadt zu veranstaltenden Feste einzuladen, und begann im Uebrigen die Berathung über eine würdige, glänzende Ausschmückung der Stadt für die Tage der Anwesenheit Seiner Majestät und drittens trat in der Künstlergesellschaft „Malkasten" von vielen Seiten her mit Lebhaftigkeit der Gedanke hervor, dem Kaiser ein Künstlerfest zu geben, dessen Schauplatz Haus und Garten des Vereins bildeten und das alle bisherigen Feste dieser Art an Glanz und Schönheit überböte.

In der Vorstandssitzung des „Malkastens" am 2. Mai, an welcher die Mitglieder Camphausen, v. Eckenbrecher, Erdmann, Ewers, Hoff, Hünten, Risse und Volkhart theilnahmen, wurde die Ausführbarkeit dieses Gedankens in allseitig zustimmigem Sinne näher erörtert und der Beschluß gefaßt, die Angelegenheit einer Generalversammlung zur Entscheidung zu unterbreiten.

Diese Generalversammlung fand am 9. Mai statt. In ihr brachte der derzeitige Vorsitzende des Vorstands, Maler Carl Hoff, den bezüglichen Antrag ein. Der Letztere bedurfte keiner besonderen Begründung, keiner Empfehlung. Ohne

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0029-2

Debatte, mit jubelnder Zustimmung, nahm ihn die ganze zahlreiche Versammlung an und besiegelte diese Annahme durch ein stürmisches Hoch auf den Kaiser.

Noch im Monate Mai begab sich darauf eine Deputation des Vorstandes, bestehend aus den Herren Professor Wilhelm Camphausen, C. Hoff und Emil Hünten, nach Berlin, um Seiner Majestät dem Kaiser, sowie Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit dem Kronprinzen, von dem inzwischen bekannt geworden war, daß er seinen erlauchten Vater zu den Herbstübungen bei Düsseldorf begleiten werde, die Einladung zu dem beschlossenen Feste zu überbringen.

Am 27. Mai hatte die Deputation die Ehre, vom Kaiser empfangen zu werden, der huldvoll die ihm vorgetragene Bitte, das beabsichtigte Fest annehmen zu wollen, anhörte und sein Erscheinen auf dem Letzteren zusagte. Auch der Kronprinz empfing zwei Tage später die drei Abgesandten der Künstler auf's gütigste und nahm die ihm überbrachte Einladung an.

Bald nach der Rückkehr der Deputation von ihrer erfolgreichen Reise wurde kund, daß auch Ihre Majestät die Kaiserin und Ihre Kaiserliche und Königliche Hoheit die Kronprinzessin sowie einige Prinzen des königlichen Hauses und mehrere deutsche Fürsten zu den großen militairischen Schauspielen an den Rhein kommen würden, so daß dem „Malkasten" die erfreuliche Gelegenheit gegeben wurde, auch diese höchsten Herrschaften als Gäste auf seinem Feste begrüßen zu können.

Nunmehr war dem Vorstande des „Malkastens", war allen Mitgliedern des Vereins, insbesondere natürlich den Künstlern unter ihnen, eine ebenso schöne wie große Aufgabe gestellt und es galt, die Arbeit zu ihrer Lösung zu organisiren.

Zunächst verwandelte sich der Vorstand unter Hinzuziehung einer Anzahl von Mitgliedern aus allen drei Gruppen der Vereinsgenossen, deren Wahl in einer am 7. Juni abgehaltenen Vorstandssitzung vollzogen wurde, in einen Festausschuß, der den Namen „Kaiserfest-Comité des Künstler-Vereins „Malkasten"" annahm. Als die Arbeiten dieses Comité's größeren Umfang gewannen, erwies sich seine Ergänzung durch weitere Kräfte als nothwendig, so daß es, als die Thätigkeit für die Festvorbereitungen ihren Höhepunkt erreicht hatte, aus 28 Mitgliedern bestand. Es waren dies folgende Herren:

Professor Andreas Achenbach,
„ Albert Baur,
Maler Ernst Bosch,
Professor Wilhelm Camphausen,
Landgerichts-Assessor a. D. August Courth,
Maler Heinrich Deiters,
„ Themistokles v. Eckenbrecher,
Schriftsteller Dr. phil. Bernhard Endrulat,
Maler Otto Erdmann,
„ Heinz Ewers,
„ Philipp GrotJohann,
Hauptmann a. D. Henoumont,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0030-5
DFG

Maler Friedrich Hiddemann,
Maler Carl Hoff,
„ Emil Hünten,
Architekt Julius Knobel,
Maler Christian Kröner,
„ Hermann Krüger,
„ Roland Risse,
Banquier Leonhard Scheuer,
Professor Adolf Schmitz,
Maler Adolf Seel,
„ Wilhelm Simmler,
„ Carl Söhn,
Musikdirector Julius Tausch,
Professor Benjamin Vautier,
Maler Max Volkhart,
Fabrikbesitzer Otto Windscheid.

Seine erste Sitzung hielt das Fest-Comité am Montag, dem 11. Juni. Es versammelte sich zu derselben im Garten unter einer großen Esche mit tief herabhängenden, flüsternden Zweigen am linken Ufer der Düssel, auf einem gar anmuthigen Plätzchen. Leider aber erwies sich dies als eine wenig geeignete Stätte für Vorträge und Debatten einer größeren Versammlung und so beschloß man, die nächsten Sitzungen statt im luftigen Raume unter den wehenden Zweigen des malerischen Baumes unter dem solideren Dache des Winterlokales abzuhalten, ein Beschluß, der bei der vorherrschend regnerischen und stürmischen Witterung des Sommers 1877 sich als ein sehr angemessener herausstellte.

Dort unter der grünen Esche aber erfolgte die förmliche Constituirung des Fest-Ausschusses, indem derselbe zum Vorsitzenden Emil Hünten, zu dessen Stellvertretern Bosch und Professor Baur, zu Schriftführern Erdmann, Dr. Endrulat, Söhn und Deiters und zum Cassirer Risse bestellte. Die Nennung dieses letzteren Amtes nöthigt uns, zu erwähnen, daß der Vorstand des „Malkastens" seitens der Generalversammlung vorläufig ermächtigt worden war, zur Bestreitung der Kosten des zu veranstaltenden Festes eine gewisse Summe als freiwillige Anleihe unter den Mitgliedern des Vereins aufzubringen, eine Summe, die, wie wir weiter unten sehen werden, ebensowohl für die patriotische Gesinnung der Vereinsmitglieder als auch für den Umfang des Festes zu niedrig gegriffen war.

Für die regelmäßigen Sitzungen des Comité's wurde zunächst der Montagabend festgesetzt; von der Mitte des folgenden Monats ab zeigte sich aber bereits die Nothwendigkeit einer zweiten Sitzung in jeder Woche und wurde diese auf den Donnerstag anberaumt. Außerdem hat noch die eine und die andere außerordentliche Sitzung gehalten werden müssen. Im Ganzen ist das Comité achtzehn Mal versammelt gewesen, zuletzt vor dem Feste am 1. September.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0031-0

Die zweite, am 18. Juni abgehaltene Comité-Sitzung war zur Entgegennahme von Vorschlägen für das Fest bestimmt. In dieser Sitzung legte Carl Hoff ein bereits bis ins Einzelne hinein ausgearbeitetes Festprogramm vor und bewies durch die Verlesung eines für den ersten Theil des von ihm ersonnenen Festplanes zur Aufführung bestimmten Festspiels in Versen, daß er, der reichbegabte Maler, auch ein talentvoller Dichter sei. Dem Hoff'schen Festplane wurde die wärmste Zustimmung der versammelten Comité-Mitglieder zu Theil und man beschloß, ihn, vorbehaltlich etwaiger Abänderungen oder Ergänzungen in Einzelnheiten zur Ausführung anzunehmen.

Das Festspiel Hoffs setzte eine Bühne voraus. Die im großen Saale des Winterlokals befindliche Bühne konnte für den vorliegenden Zweck ihrer Lage wie ihrer zu geringen Ausdehnung halber nicht in Betracht kommen. Es mußte also eine besondere Bühne eigens errichtet werden. Auch daran war bereits gedacht worden. Architekt Knobel legte Grundriß, Vorderansicht und Kosten-Anschlag eines zu erbauenden Theaters, das den Anforderungen der Festdichtung zu entsprechen vermöchte, vor, und das mit dem Gesellschaftshause so in Verbindung gedacht war, daß die Terrasse des Letzteren, von der wir oben gesprochen haben, als Tribüne für den erhabenen kaiserlichen Gast und seine Umgebung diente, zwischen ihr und dem Theater aber sich ein beträchtlicher Raum als Parterre für die sonstige Zuschauerschaft befände. Auch dieser Entwurf fand die Billigung des Comités.

In der dritten, am 25. Juni abgehaltenen Comité-Sitzung konnte bereits beschlossen werden, nunmehr an die Ausführung der Festanstalten zu gehen.

Das Comité bildete aus seinen Mitgliedern nach und nach eine Reihe von Sectionen, die beauftragt wurden, mit der Unterstützung von Vereinsmitgliedern außerhalb des Comités die einzelnen Theile der Festvorbereitungen in Angriff zu nehmen.

Da war u. A. eine technische Section, bestehend aus den Comité-Mitgliedern Knobel, Ewers und Seel, welcher die Ausführung aller baulichen Einrichtungen oblag.

Für das Hoff'sche Festspiel waren außer zwei Theater-Vorhängen sechs Decorationen erforderlich. Mit ihrer Beschaffung wurden Andreas Achenbach und Deiters betraut. Sie fanden hierbei die rege Unterstützung zahlreicher und hervorragender Künstler, wie v. Bernuth, Brentano, Burnier, v. Eckenbrecher, Fahrbach, Jacobsen, Kolitz, Oeder, Simmler und Willroider, und in wenigen Wochen war die umfangreiche Arbeit vollbracht. Von der Größe der Aufgabe kann man sich erst eine rechte Vorstellung machen, wenn man weiß, daß die Decorationen in Wandelbildern bestanden, die bei einer Höhe von 18 Fuß eine Länge von 50 bis 75 Fuß hatten. Zu dreien der sechs Decorationen hat Meister Andreas Achenbach nicht blos die Skizzen entworfen, sondern auch bei der Ausführung emsig mit Hand angelegt, von den drei übrigen haben Hoff, Simmler und Deiters je eine geliefert. Zur Ausführung der großen Decorationen hatte sich in der gerade zu jener Zeit wegen Mangels an Benutzung geschlossenen Rollschuhbahn

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0032-5

1.

2.

Federhandzeichnungen von Andreas Achenbach.

1. Decorations-Skizze zum „Germanenzug". — 2. Decorations-Skizze zum „Mittelalterlichen Zug".

Druck & Eigenthum der Verleger.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0033-1
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0034-6

ein vorzüglich geeignetes Atelier gefunden. Hier des Abends bei strahlender Gasbeleuchtung von hohem Treppengerüste herab die werdenden oder die vollen-

deten riesigen Landschaftsbilder, die auf dem glatten Asphaltboden entrollt lagen, zu überschauen, gewährte einen wahrlich nicht geringen Genuß.

Der Hauptinhalt des Hoff'schen Festspiels bestand in fünf großen historischen Zügen, bestimmt, zu malerischer Darstellung geeignete Begebenheiten aus der Geschichte des Deutschen Reichs, deren Schauplatz das Rheinland gebildet, vorzuführen, mit einander verbunden und umrahmt von den Worten der schwungvollen und patriotischen Dichtung. Zur Composition und Ausgestaltung dieser von dem Dichter gewollten Züge mit ihren wechselnden Gruppen und lebenden Bildern bedurfte es ausgezeichneter künstlerischer Kräfte. Diese versagten sich dem ihnen ausgesprochenen Wunsche des Dichters nicht. Den ersten, die Germanen- und Römerzeit am Rhein darstellenden Zug übernahm Professor Albert Baur, den zweiten, das deutsche Mittelalter unter Rudolf von Habsburg veranschaulichenden, Grot Johann, den dritten, der eine speciell düsseldorfer Episode, Hof- und Jagdleben Johann Wilhelms von Jülich-Berg, vorführte, W. Simmler, den vierten, der in die Zeit der Befreiungskriege versetzte und Blücher vor dem Rheinübergange bei Caub am Neujahrsmorgen des Jahres 1814 zeigte, Emil Hünten und zu dem fünften endlich, der ein glückliches Volksleben am Rhein, wie es sich auf Grund der glorreichen Thaten Kaiser Wilhelms in den Jahren 1870 und 1871 und im Genusse des durch sie begründeten Friedens zu schildern bestimmt war, vereinigten sich Professor Vautier und Ernst Bosch.

Aber das Festspiel enthielt auch redende Personen, von welchen wenigstens einigen größere Aufgaben gestellt waren, namentlich der in ihm auftretenden „Germania" und „Klio". Es schien zum möglichst sichern und vollendeten Gelingen des Ganzen wünschenswerth, diese Rollen bewährten, hervorragenden Bühnen-Künstlerinnen zu übergeben, und da von den dem kaiserlichen Zuschauer bekannten Mitgliedern der königlichen Hofbühne in Berlin abgesehen werden sollte, erließ das Comité an Frl. Magda Irschick, Mitglied des königlichen Hoftheaters in München, die Anfrage, ob sie die „Klio" des Festspiels darzustellen geneigt sei, sowie an Frl. Haferland von der königlichen Hofbühne in Dresden die gleiche Anfrage bezüglich der Rolle der „Germania". Beide Damen erklärten sich zur Mitwirkung bereit und als das Comité sich dann weiter an die beiden Herren Intendanten der bezüglichen Theater mit dem Gesuche wandte, diese Mitwirkung der genannten Damen zu gestatten und ihnen behufs derselben einen achttägigen Urlaub zu ertheilen, wurde ihm die Erfüllung dieser seiner Wünsche in liebens-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0035-2

würdigster Form sowohl von Herrn Baron von Perfall in München, wie von Herrn Grafen von Platen in Dresden zugesagt. Eine dritte hervorragendere weibliche Rolle des Festspiels, die der „Sage", übernahm Frl. Schauenburg, eine junge Rheinländerin, die seit einiger Zeit ihrer Ausbildung als Sängerin in Berlin obliegt, eine vierte, die des „Genius der Kunst", Frl. Hermann vom düsseldorfer Stadttheater. Die drei Männerrollen des Festspiels mit seinem Vorspiele waren den Vereinsmitgliedern Camphausen (Wilder Mann und Prolog), Otto Erdmann (Aeltester) und A. Lüdecke (Jüngling) anvertraut. Die Composition der zu den verschiedenen Theilen des Festes erforderlichen Musik hatte das Comité-Mitglied, Musikdirector Julius Tausch, übernommen.

Während nun Wochen hindurch an der Bühne mit ihren Aufgängen für Rosse und Wagen rüstig gearbeitet wurde und ein Verbindungsgang erstand, der zum alten Jacobi'schen Hause, in welchem Garderobe und andere für die Aufführungen zu benutzende Einrichtungen getroffen waren, führte, während die Terrasse des Winterhauses sich allmählig in die bedeckte Tribüne für den Kaiser und sein Gefolge verwandelte, herrschte auch im übrigen Garten die emsigste Thätigkeit. Da wurden Gasröhren, zusammen an 500 Meter lang, in den Boden versenkt, da erhoben sich riesige Gerüste, zur Aufnahme von Transparentbildern bestimmt, die am Festabende aus dem Schatten dunkler Ulmengänge hervorstrahlen sollten, da wurde insbesondere in Mitten des von der Düssel gebildeten Teiches ein anziehender Bau aufgerichtet. Das dort emporragende Venusstandbild verschwand unter einem romantischen Grottenbau, während aus den Uferrändern hervorspringende Klippen dazu beitrugen, dem Platze denjenigen Character zu verleihen, der den auf ihm zu veranstaltenden phantastischen Schauspiele entsprach.

Die Entwürfe und Zeichnungen zu dem Grottenbau und den sonstigen Einrichtungen hier am Teiche rührten ebenfalls von Carl Hoff her, dem auch der zweite Theil des Festes, dessen Schauplätze verschiedene Punkte des Gartens zu bilden bestimmt waren, nicht nur die Erfindung im Ganzen, sondern auch die Ausführung zahlreicher Einzelnheiten zu danken hatte.

Bezüglich des Grottenbaus haben die Ideen Hoffs in dem Maler Gerhardt eine so vortreffliche ausführende Kraft gefunden, daß ihre Verwirklichung wohl die höchsten Anforderungen befriedigte. Wochenlang sah man den bescheidenen Künstler mit liebevoller Hingabe, oft der Unbill der Witterung trotzend, an seinen künstlichen Felsen schaffen, täglich neue Einzelnheiten ersinnend und an ihnen anbringend, um dem Bau, dessen Bestandtheile in Wirklichkeit sehr wenig mit Felsgestein zu schaffen hatten, den größtmöglichen Anschein der Naturwahrheit zu verleihen.

Aber mit den bisher erwähnten Punkten ist die Zahl der Arbeitsstätten, an denen es sich von früh bis spät im Dienste der Festvorbereitungen regte, keineswegs erschöpft. Es gab deren noch gar manche. Wir wollen nicht von den Künstler-Ateliers sprechen, in denen gemalt, gezeichnet, entworfen, skizzirt wurde, nicht von den Familien, in denen die Costüme für die in den historischen Zügen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0036-7

des Festspiels mitwirkenden Angehörigen, deren Gesammtzahl über 400 betrug, nach den strengen Vorschriften der leitenden Künstler angefertigt wurden, nicht von den Häusern, in denen von Frauen- und Mädchenhänden die ungeheure Fülle von künstlichen Blumen hergestellt wurde, die zur Verwendung auf den verschiedenen Feststätten bestimmt waren, aber wir müssen noch der Ausstattung gedenken, welche das Innere des Gesellschaftshauses erfuhr.

Die Ausschmückung des Letzteren, einschließlich der Kaisertribüne, war dem bewährten Geschmacke des Malers Hermann Krüger anvertraut worden, der seine Aufgabe, unterstützt von zahlreichen, insbesondere jüngeren künstlerischen Mitarbeitern und unter der liebenswürdigsten, aufopferndsten Mitwirkung mehrerer Damen in dem Sinne auffaßte und löste, daß er den sämmtlichen Räumen das Gepräge einer reichen, heiteren Festespracht verlieh, wozu sowohl lebende Pflanzen, als auch Gewinde künstlicher Blumen und Früchte und vergoldete Ornamente das Ihrige beitrugen. Die hochgetäfelten Wände des Saales, der monumentale Marmorkamin in demselben, die offene Gallerie über den Zugängen zum Speisesaale, der mächtige schwere Vorhang, welcher die ganze Gartenfront des Saales verhüllt, die Glasmalereien über demselben, Alles dies verleiht diesem Raume ohnehin schon den Charakter eines Festsaals und bietet überdies willkommene Anhaltspunkte zu erhöhter festlicher Ausstattung. Der nebenanliegende kleinere Speisesaal empfing seine Zierde in einem mächtigen Etagen-Büffet von Eichenholz, das mit blendenden Prunkgeräthen reich besetzt war. Wohl waren viele der hier aufgestellten Schüsseln, Schalen, Becken ꝛc. durchaus ächt — sie stammten entweder aus dem Besitze des „Malkastens“ selbst oder wurden von Mitgliedern desselben, unter denen viele reich an derartigen Kunstschätzen sind, für den Festabend hergeliehen — aber viele von ihnen, so z. B. mancher prangende, mit Münzen behängte Pokal, manches venetianische Glas, die, aus einer Entfernung von wenigen Schritten betrachtet, den Kenner zu entzücken und den Neid des Sammlers zu erregen vermochten, waren nur Erzeugnisse kunstvoller Täuschung. Aus höchst geringwerthigen Stoffen und Gefäßbruchstücken hatte sachverständige Künstlerhand Gebilde hervorzuzaubern verstanden, die bei nur oberflächlicher Betrachtung den Eindruck machten, als hätten Kunstgewerbe-Museen und ähnliche Sammlungen ihre Cabinetsstücke hergeliehen. Die meisten dieser Gegenstände und viele andere dazu, die anderswo beim Feste Verwendung gefunden haben, sind in unmittelbarster Nähe des „Malkastens“ geschaffen worden. Hier erhebt sich das stattliche Haus des Malers G. Oeder, der, abgesehen von seiner sonstigen eifrigen Mitwirkung zum Feste, eine Reihe von Zimmern im Erdgeschosse seines Hauses seinen Freunden und Collegen als Werkstätte zur Erzeugung aller jener Wunderdinge eingeräumt hatte. Hier schufen mit dem Hausherrn in liebevoller Hingabe an den Zweck die Maler Carl Sohn, Helander, Hugo Schneider, Brütt, Sarter, v. Ende, Wieschebrink, Kiesel, Schmitz, Graf Wrangel, Lins, Risse und Bildhauer Müller und oft blieben Vorübergehende vor den Fenstern dieser Zimmer stehen und bildeten bewundernde Gruppen, wenn durch sie zufällig die vollendeten Erzeugnisse

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0037-3

künstlerischer Phantasie und geschickter Hand, bestehend in prächtigen Blumensträußen oder Gewinden, vergoldeten Palmenwedeln, tropischen Vögeln u. s. w. zu erblicken waren.

Wir haben oben der Beschaffung der Costüme für die im Festspiele auftretenden Personen gedacht, dürfen aber nicht unterlassen, anzuführen, daß in dieser Beziehung der „Malkasten" von hoher Seite eine sehr dankenswerthe Unterstützung erfuhr. Seine Durchlaucht der Fürst zu Solms-Braunfels nämlich, der bekanntlich Besitzer einer höchst werthvollen Sammlung von Rüstungen und Waffen ist, hat die große Liebenswürdigkeit gehabt, dem Fest-Comité auf die Vermittelung seines Mitgliedes GrotJohann hin eine Auswahl unter seinen Schätzen zur Benutzung für die Festspielzüge zu gestatten. Diese Auswahl lenkte sich vorzugsweise auf Panzer, Schilde, Schwerter und Armbrüste und kam insbesondere dem mittelalterlichen Zuge GrotJohanns zu Gute. Auch Seine Excellenz der General-Intendant der Königlichen Bühnen in Berlin, Herr von Hülsen, hatte dem Comité auf dessen Ansuchen die Garderobe und Requisiten der genannten Bühnen, so weit sie nicht für den eigenen Dienst erforderlich waren, mit dankenswerthester Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellt. Zu einer bezüglichen Auswahl war vom Comité Max Volkhart nach Berlin entsandt worden und es fanden die von ihm mitgebrachten historischen Costümstücke aus der Zeit des Befreiungskrieges in Hünten's Blücherzuge entsprechende Verwendung. Im Uebrigen vermochte von den sonstigen Beständen der Theatergarderobe den hier mit Recht in erster Linie erhobenen Ansprüchen auf historische Treue nur Weniges zu genügen. Ein sehr werthvolles Material auf diesem Gebiete erwuchs dagegen den Ordnern der Festspielzüge aus den düsseldorfer Künstlerateliers, die ihre reichen, historisch-ächten Costümbestände bereitwilligst zum Zwecke einer möglichst tadellosen Ausstattung des Festes auch in dieser Hinsicht widmeten.

Ehe noch das Comité nach allen Seiten thatsächlich in die Festvorbereitungen eingetreten war, hatte es sich einer Generalversammlung des Vereins gegenüber, zu welcher alle drei Gruppen der Vereinsmitglieder eingeladen waren, bezüglich des Inhalts und der Ausdehnung seiner Festpläne ausgesprochen.

In dieser Versammlung, die am 2. Juli stattgefunden hat und so zahlreich besucht war, daß die Räume des Sommerlokals die Theilnehmer kaum zu fassen vermochten, trug Professor Camphausen als Vorsitzender den Stand der Dinge vor und wies darauf hin, daß die Generalversammlung, falls sie die volle Ausführung des vom Comité angenommenen Festplans wünsche, um eine entsprechende Erhöhung der vorläufig gewährten Mittel werde ersucht werden müssen. Es ergab sich hierbei zugleich als ein schönes Zeichen der patriotischen Gesinnung, welche die Mitglieder des Vereins beseelt, daß die laut den früheren Beschlüssen der Generalversammlung ins Werk gesetzte Actienzeichnung zur Aufbringung der Festkosten statt der in Aussicht genommenen Summe nahezu das Doppelte derselben ergeben hatte.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0038-8
DFG

Professor A. Baur fec.

Druck & Eigenthum der Verleger.

Strandwache an der Nordsee.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0039-8
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0040-0

Nach Camphausens Einleitungsrede erhielt Carl Hoff das Wort und entwickelte in großen Zügen den von ihm entworfenen, vom Comité zur Ausführung angenommenen Festplan. Dieser erregte in der gespannt lauschenden, häufig in freudige Zurufe ausbrechenden Versammlung wahrhaft begeisterte Zustimmung, die sich, als der Redner geschlossen hatte, in minutenlangen Kundgebungen des Beifalls vernehmen ließ. Danach stellte Maler Schex den Antrag, dem Festcomité vertrauensvoll alle Mittel zur Verfügung zu stellen, die dasselbe zur unverkürzten Durchführung des eben vorgelegten Festplanes nöthig haben werde. Die allseitige Zustimmung, welche dieser enthusiastische Antrag fand, zeigte, daß in der That die Generalversammlung von dem Entschlusse beseelt sei, kein Opfer zu scheuen, um das beabsichtigte Fest in möglichst großartiger, des erhabenen Gastes würdiger und der Ehre der Düsseldorfer Künstlerschaft entsprechender Weise ins Werk zu setzen. Der Schex'sche Antrag wurde schließlich unter Mitwirkung des Fest-Comité's selbst dahin näher bestimmt, daß dem Letzteren gestattet sein solle, den Betrag der bisher schon erfolgten und noch fernerhin stattfindenden Zeichnungen zu erheben und für das Kaiserfest zu verwenden, für ein etwa sich darüber hinaus noch ergebendes Bedürfniß aber die Mittel auf dem ihm am geeignetsten erscheinenden Wege zu beschaffen. In dieser Form fand der Antrag einstimmige Annahme und die Versammlung trennte sich unter einem auf das Festcomité und insbesondere auf den Schöpfer des Festplanes, Carl Hoff, ausgebrachten freudigen Lebehoch.

Die überaus ungünstige Witterung der Sommermonate störte die im Freien vorzunehmenden Festarbeiten empfindlich und verzögerte den Abschluß namentlich der Theaterbauten über die gehegten Erwartungen. So konnte die Bühne erst nach dem 15. August und auch da noch nicht in ganz fertigem Zustande den Leitern der fünf historischen Züge zu den Proben zur Verfügung gestellt werden.

Um so lebhafter war nun, Angesichts des rasch herannahenden Festtages, der Eifer, mit dem die Proben betrieben wurden, um so bunter und gedrängter das eigenthümliche Leben, das sich jetzt allabendlich im Garten des „Malkastens" entwickelte. Da stets mehrere Züge hintereinander probirt werden mußten, so erblickte man die Vertreter der durch viele Jahrhunderte von einander getrennten Zeiten im nächsten malerischen Nebeneinander. Das Bärenfell des germanischen Urwaldbewohners streifte das Atlasgewand der Hofdame aus den prunkvollen Zeiten Kurfürst Johann Wilhelms und die Stierhörner oder das Elengeweih seiner Kopfbedeckung bräuten über der urgroßmütterlichen Haube der Bürgerin von Caub. Dagegen mochte man es kaum als einen Contrast empfinden, wenn die schlesische Landwehr sich zu dem Schweizerfußvolk Rudolf's von Habsburg gesellte, — waren Beide doch gegen Raubgesindel aufgeboten gewesen, das die Fluren des Rheinlands geschädigt hatte, und die Einheit der Idee fühlte man auch da walten, wo Armin und Blücher auf einem Punkte zusammentrafen und der Reservist von 1871 salutirend an ihnen vorüberschritt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0041-5

Einen ganz besonders malerischen Anblick gewährte bei diesen Gelegenheiten der Theil des Gartens zunächst hinter dem Theater. Hier, wo zwei solide, mit Erde bedeckte Rampen auf die Bühne und von derselben herabführten, campirten die mannigfaltig geschirrten und geschmückten Rosse, die in den verschiedenen Zügen aufzutreten hatten, und hier waren die Wagen aufgefahren, die in ihnen mitgeführt wurden. Zwischen ihnen hindurch bewegten sich die bunten, meistens kriegerisch costümirten Gestalten der Reiter und Führer der Rosse und Gefährte, so daß man sich versucht fühlen konnte, sich dem Feldlager eines phantastischen, bunt zusammengewürfelten Heerhaufens gegenüber zu wähnen.

Uebrigens hat die Frage der Verwendung von Pferden in den historischen Zügen dem Comité große Sorgen verursacht und zu mancher Debatte Veranlassung gegeben und wir erinnern uns noch sehr wohl, welchen gelinden Schrecken es nicht wenigen Mitgliedern einjagte, als eines Abends — es war, als Andreas Achenbach das Comité gastfreundlich auf der Gartenterrasse seines schönen Hauses in der Schadowstraße versammelt hatte, — die Leiter der fünf Züge mit der Erklärung hervortraten, sie brauchten im Ganzen fünfundzwanzig bis dreißig Pferde, und die Verwendung dieser Thiere als unerläßlich für die künstlerische Wirkung ihrer Züge und Gruppen, für die geschichtliche und Lebenswahrheit derselben bezeichneten. Woher eine so große Anzahl besonders frommer Thiere nehmen? Wie soll die Bühne sie tragen? Wird nicht das eine oder andere der Thiere unruhig werden und die mitwirkenden Damen und Kinder erschrecken? Wie soll das störende Getöse der Hufe auf den Brettern verhindert werden? Diese und zahlreiche andere Bedenken wurden laut und die anfängliche Meinung einer erheblichen Anzahl der Comité-Mitglieder lautete: „Es geht nicht!“ Und siehe da: es ist doch gegangen!

Für die erforderliche Zahl von Pferden, soweit sie nicht aus Privatbesitz zu erhalten waren, sorgte das liebenswürdige Entgegenkommen des Herrn Generalmajors von Rauch, der aus den Schwadronen seiner in Düsseldorf stehenden Cavallerie-Brigade die geeigneten Thiere zur Verfügung stellte, und der Bühne gab ihr Erbauer Knobel eine solche Beschaffenheit, daß sie alle in dieser Beziehung zu stellenden Anforderungen befriedigte. Die zu ihr emporführende Rampe empfing nämlich eine Fortsetzung quer über die Bühne bis zur jenseits abwärtssteigenden Rampe in einer ganz besonders sicher unterbauten Bahn, die fußhoch mit festgestampfter Erde ausgefüllt und mit Rasenstücken belegt wurde, welche letztere innerhalb kurzer Frist zu einer festen Decke zusammenwuchsen. So war auf der Bühne ein förmlicher Reit- und Fahrweg von etwa zwei und einem halben Meter Breite, dem dritten Theile der ganzen Bühnentiefe, hergestellt und es war möglich, daß die Reiter in den Zügen mitunter ganz wacker ihre Rosse auf der Bühne tummeln konnten, ohne das geringste die Illusion störende Gepolter zu verursachen.

Bezüglich der übrigen Maße der Bühne sei noch erwähnt, daß die lichte Weite des Bühnenraums $8{,}_{16}$ Meter in der Breite bei $7{,}_{69}$ Meter in der Tiefe

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0042-1

betrug, daß die Nebenräume der Bühne rechts und links 6,903 Meter Tiefe und 5,649 Meter Breite hatten und daß die Bühnenöffnung 6,391 Meter breit und 4,394 Meter hoch war. Die sichtbare Höhe der Decorationen betrug 5,649 Meter.

Mit der Leitung der Bühnenmaschinerie, z. B. der zur Bewegung der wandelnden Decorationen erforderlichen, der Beleuchtungsapparate u. s. w. waren die Comité-Mitglieder Adolf Seel und Otto Windscheid betraut, die bereits wiederholt bei Malkastenfesten ihre Meisterschaft in der Handhabung der bezüglichen technischen Vorkehrungen bewährt hatten.

Begreiflicher Weise erhielt das ganze bunte und bewegte Treiben an den Probeabenden, zu denen sich außer den Mitwirkenden stets viele Hunderte von andern Mitgliedern des Vereins mit Frauen und Kindern einzustellen pflegten, vielleicht auch manches Nichtmitglied sich einzuschleichen die Unbefangenheit hatte, einen ganz besondern Reiz, wenn dazu Beleuchtungsproben in verschiedenen Theilen des Gartens kamen. Das zauberische Spiel des electrischen und bengalischen Lichtes in den Kronen der hohen Bäume, auf dem Spiegel des Teiches, über die grünen Rasenflächen und die fremdartigen Gestalten auf den Wegen erregte die besten Hoffnungen auf eine befriedigende Gesammtwirkung am Tage des Festes selbst.

Seine Majestät der Kaiser hatte geruht, den Abend des 6. September zur Entgegennahme des Künstlerfestes zu bestimmen. Nach dem für die Zeit der Anwesenheit des Monarchen in Schloß Benrath bei Düsseldorf aufgestellten Programme gedachte der Kaiser, Benrath um 6 Uhr 30 Minuten Abends mittelst Extrazuges zu verlassen, etwa eine Viertelstunde später in Düsseldorf einzutreffen und sich dort vom Bahnhofe direct in das Festlokal der Künstlerschaft zu begeben. Die Rückfahrt Seiner Majestät war auf 10 Uhr Abends festgesetzt, so daß die Mitglieder des „Malkastens" sich der freudigen und stolzen Hoffnung hingeben durften, der Monarch werde volle drei Stunden in ihrer Mitte verweilen und sich die Vorführung aller einzelnen Bestandtheile des Festes gefallen lassen.

Es wurden nun die Abende des 3. und 4. September zu den beiden letzten Proben des Festspiels angesetzt, da am nächsten Tage vor dem Feste, am 5. September, sowohl die Leiter, als auch die Mitwirkenden durch den an diesem Tage stattfindenden Einzug des Kaisers in Düsseldorf, das große Festbanket der Provinzialstände und die abendliche Beleuchtung der Stadt vielfach in Anspruch genommen waren.

Der äußerliche Verlauf der Hauptprobe am 3. September war in Folge der Freigebigkeit, mit welcher die Wolken des Himmels wiederum ihren Inhalt herabschütteten, ein sehr niederschlagender und besorgnißerregender. Wohl war in den ersten Sitzungen des Comité's wiederholt der Gesichtspunkt aufgestellt worden, es müsse der erste Theil des Festes, der die Aufführung des Festspiels umfassende, unbedingt gegen die Launen der Witterung sichergestellt, mithin der ganze Theaterraum einschließlich des Zuschauerraumes zwischen Kaisertribüne und Bühne eingeschlossen und überdacht werden. Aber man hatte diese Bestimmung der großen Schwierigkeit und Kostspieligkeit der Ausführung wegen fallen lassen müssen, so

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0043-6

daß nur der Bühnenraum und die Kaisertribüne eine Ueberdachung erhalten hatten. Der Abend der Hauptprobe zeigte nun auch, daß ein Weiteres die Vorstellung selbst keineswegs vor Störung durch Unwetter gesichert haben würde, denn der auf die bedeckten Räume niederprasselnde Regen erzeugte ein solches Getöse, daß Germania und Klio durchaus unverständlich wurden und die Probe so lange eingestellt werden mußte, bis es den Schleusen des Himmels gefiel, sich wieder zu schließen.

Günstiger verlief die Generalprobe am Abende des 4. September, obwohl auch sie nicht ganz ohne die übliche Regenspende blieb.

Während der letzten Tage vor dem Feste war das Comité, insbesondere die sein Büreau bildenden Mitglieder hauptsächlich durch die Vertheilung der Plätze in den verschiedenen Zuschauerräumen in Anspruch genommen.

Bei der immerhin nur beschränkten Ausdehnung der Besitzung des „Malkastens" mußte diesmal zunächst von Einführungen von Nichtmitgliedern, einheimischen sowohl wie auswärtigen, durchaus abgesehen werden. Mancher Anspruch auf Zulassung wurde in Folge dieses Grundsatzes zurückgewiesen, der bei andern Gelegenheiten wohl auf bereitwilliges Gehör hätte rechnen dürfen, manche Verstimmung dadurch hervorgerufen. Aber dem war nicht abzuhelfen; das Augenmerk des Comité's mußte in erster Linie darauf gerichtet sein, bei diesem Feste jede Ueberfüllung der Räume, jedes Gedränge zu vermeiden. Aus demselben Grunde mußte auch die Theilnahme der Familienangehörigen der Mitglieder selbst strenger beschränkt werden, als es sonst bei Malkastenfesten zu geschehen pflegte; indessen war es erfreulich, daß in dieser Beziehung alle bescheidenen Ansprüche ziemlich befriedigt werden konnten, und unbescheidene sind unseres Wissens von keiner einzigen Seite gemacht worden.

Das Verweilen in dem großen Saale des „Malkastens", in welchem die allerhöchsten und höchsten Herrschaften mit ihrem Gefolge, das aus etwa 80 Personen bestehen mochte, zu empfangen waren, konnte selbstverständlich nur denjenigen gestattet werden, welchen an dem Festabende den Verein zu vertreten oblag, also den Mitgliedern des Comité's mit ihren Frauen, oder denjenigen, welche außerdem um die Theilnahme an dieser Vertretung des Vereins sowohl, wie der ganzen Künstlerschaft Düsseldorfs ersucht worden waren. Eine solche Einladung war vom Comité auch an Ihre Durchlaucht, die Gemahlin des als Husaren-Rittmeister in Düsseldorf in Garnison stehenden Prinzen von Salm-Horstmar, geborne Gräfin Schimmelmann, welche vor ihrer Vermählung Hofdame Ihrer Majestät der Kaiserin Augusta gewesen, ergangen; außerdem zählten zu dieser Gruppe von Geladenen Professor Wislicenus als Vertreter der Königlichen Kunstakademie, Maler August Becker als Vertreter des Künstler-Unterstützungsvereins, Director Ed. Bendemann, die Professoren Bewer, Böttcher, Hübner, Jordan, Roeting, Scheuren, die Maler Blanc und Schex nebst deren Damen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0044-2

Die übrigen geladenen Ehrengäste des „Malkastens", bestehend aus den Spitzen der Militair- und Civilbehörden, zwanzig Mitgliedern des Rheinischen Provinziallandtags, welche den Festausschuß für das Ständefest des 5. September gebildet hatten, und zahlreichen Personen der Stadt und der benachbarten Theile der Provinz, welche durch Geburt und Lebensstellung Anspruch darauf hatten, bei derartigen Anlässen in der Nähe der Majestäten zu verweilen, wurden ersucht, sogleich nach ihrem Erscheinen die für sie vorbehaltenen Plätze auf der Kaisertribüne einzunehmen.

Leider mußte der „Malkasten" darauf verzichten, mehrere seiner Geladenen in seiner Mitte zu sehen, deren Erscheinen ihm zu ganz besonderer Freude gereicht haben würde. So gestattete Seiner Königlichen Hoheit dem Fürsten Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen, dem bewährten Freunde und Ehrenmitgliede des Vereins, sein leidender Zustand, wie der Fürst in einem außerordentlich liebenswürdigen Schreiben aussprach, zu seinem eigenen Bedauern nicht, dem Feste beiwohnen zu können, auch der Reichskanzler Fürst von Bismarck, gleichfalls Ehrenmitglied des „Malkastens", mußte sein Erscheinen versagen und ebenso waren die übrigen Ehrenmitglieder des Vereins: Director und Professor Dr. von Sybel in Berlin, Professor Anton Springer in Leipzig, Gallerie-Director C. F. Lessing in Karlsruhe, Regierungspräsident a. D. von Massenbach in Düsseldorf ꝛc., nicht in der Lage, sich einstellen zu können. Auch der Cultusminister Dr. Falk und der Unterstaatssecretair Bitter, zuvor Regierungspräsident in Düsseldorf, mußten leider die an sie ergangene Einladung aus Rücksichten auf ihre Urlaubs- beziehentlich Gesundheitsverhältnisse ablehnen. Von den freundschaftlichen Verhältnissen, in denen der „Malkasten" stets zu dem jeweiligen obersten Verwaltungsbeamten des Regierungsbezirks Düsseldorf, dem Regierungspräsidenten, gestanden, legt die Thatsache ein interessantes Zeugniß ab, daß das Fest-Comité außer dem gegenwärtigen Inhaber der genannten Stellung, Herrn von Hagemeister, nicht weniger als vier seiner Vorgänger zu dem Feste eingeladen hat. Es waren dies außer den schon genannten Herren von Massenbach und Bitter der jetzige Oberpräsident von Westfalen von Kühlwetter und der Oberpräsident von Hessen-Nassau Freiherr von Ende. Letztgenannte beide Herren erschienen zum Feste, gleichwie der Oberpräsident der Rheinprovinz Dr. von Bardeleben.

Die Zahl der Sitzplätze auf der Kaisertribüne betrug etwa 290. Sie waren am Festabende fast sämmtlich besetzt.

Das vor der Kaisertribüne sich ausbreitende Parterre enthielt ca. 600 Sitzplätze, gerade genug, um jedem Mitgliede des Vereins einen derselben überweisen zu können, was durch Verloosung geschah. Hierzu kamen auf jeder Seite des Parterres ca. 170, zusammen also 340 Stehplätze.

Andere Sitzplätze, 400 an der Zahl, waren auf einer zur Seite des Teiches erbauten Tribüne eingerichtet. Ihre Inhaber und Inhaberinnen sahen freilich nichts von der ganzen ersten Festabtheilung, wofür sie nach Möglichkeit durch Zu-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0045-7

lassung zur Generalprobe entschädigt wurden, aber sie genossen den Anblick des kaiserlichen Zuges durch den Garten aus nächster Nähe und des ganzen am Teiche stattfindenden Schauspiels, von welchem wiederum die Zuschauer, welche dem Festspiele angewohnt hatten, ausgeschlossen werden mußten. Endlich wurden noch gegen 800 Karten ausgegeben, deren Besitz nur zum Verweilen in dem Sommerlokale und dem dasselbe umgebenden Theile des Gartens auf dem linken Ufer der Düssel berechtigte. Den hier Versammelten war es nur vergönnt, die letzten Bestandtheile des Festes, die sich unter ihren Augen vollzogen, so wie einzelne der Beleuchtungseffecte aus einiger Entfernung zu sehen. Der Verkehr im Garten von einer der Schaustätten zur andern mußte bis zur Rückkehr des Kaisers in den Saal des Gesellschaftshauses, um Anhäufungen von größeren Menschenmassen auf einem Punkte und Gedränge zu vermeiden, aufs strengste untersagt und verhindert werden.

Die Gesammtzahl aller bei dem Feste auf den verschiedenen Punkten Anwesenden dürfte 2500 Personen nicht überstiegen haben. Bei dieser Zahl war es möglich, überall gute Ordnung zu halten, was denn auch bei dem tadellosen Verhalten des Publikums und den getroffenen umsichtigen Vorkehrungen, die unter der Oberaufsicht Carl Hoff's von dem städtischen Beigeordneten Rauch und anderen freiwilligen Ordnern aus der Zahl der Vereinsmitglieder gehandhabt wurden, die sich ihrerseits wiederum auf ein kleines, von der obersten Militair-Behörde bereitwillig zur Verfügung gestelltes Militair-Commando stützten, in vollkommenster Weise gelang.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0046-3

3.

Des Festes erster Theil.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0047-8
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0048-3

Die Sonne des 6. September leuchtete in langentbehrter Schönheit über Düsseldorf.

Ihr warm-sommerlicher Schein erfüllte tausend Herzen mit frohen Hoffnungen auf einen milden, regenlosen Abend, wie ihn das Kaiserfest zu seinem vollständigen Gelingen so sehr bedurfte.

Und je weiter die Stunden vorrückten, desto tiefer zogen sich die Wolken, nach denen so viele Augen noch immer besorgt emporblickten, zum Horizonte hinab, für diesen Tag bescheiden und wohlwollend dem Glanze der Sonne und dem Blau der Luft die Herrschaft am Himmel überlassend.

Als der „Malkasten" den Herrscher Preußens, das erhabene Oberhaupt des Deutschen Reiches, zu einem Feste zu sich eingeladen, da hat man wohl gesagt, es sei dies ein kühnes Wagniß, ein trotz aller früheren glücklichen Leistungen auf dem Gebiete künstlerischer Festveranstaltungen fast verwegenes Unterfangen gewesen, durch das die Ehre der Düsseldorfer Künstlerschaft kühn als Pfand eingesetzt und ein hochernster Anruf an das künstlerische Können und Vermögen der Genossenschaft gerichtet worden sei. Das Bewußtsein hiervon fehlte keinem Mitgliede des „Malkastens", aber Alle auch, die seit Wochen und Monaten für das dem geliebten und verehrten Monarchen zu bereitende Fest gesonnen und gesorgt, geschaffen und gewirkt hatten, waren von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die verpfändete Ehre der Künstlerschaft durch den Verlauf des Festabends glorreich werde wieder eingelöst werden, wenn eine höhere Gunst nur die Erfüllung einer zum Gelingen ganz unerläßlichen Bedingung gewährte, den Eintritt günstiger Witterung, ohne welche das in allen seinen Hauptbestandtheilen als ein Gartenfest gedachte und gestaltete Fest nicht zu wirkungsvoller Entfaltung hätte gelangen können.

Diese Bedingung aber ist zu höchster Freude aller Betheiligten erfüllt worden. Der heiter-sonnige 6. September unterschied sich wunderbar von seinen trüben, regnerischen oder doch zweifelhaften Vorgängern und seinem nächsten Nachfolger, der gleich vom frühen Morgen an die Welt wieder mit Strömen von Regen überschüttete.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0049-3

Vor den Eingängen zum „Malkasten“ an der Jacobistraße hatte sich seit 5 Uhr Nachmittags eine Kopf an Kopf gedrängte Menschenmasse angesammelt, die der Anfahrt der zahlreichen costümirten Festmitwirkenden zuzuschauen gekommen war, vor Allem aber auch auf das Erscheinen der allerhöchsten und hohen Gäste des „Malkastens“ wartete.

Drinnen im Garten war es ebenfalls schon stundenlang vor dem Beginne des Festes lebendig. Die Zuschauer versammelten sich auf den verschiedenen Schauplätzen, die Festordner trafen die letzten Vorbereitungen, die Leiter der historischen Züge musterten zum letzten Male ihre bunten Heerschaaren.

Im großen Saale des Winterlokals aber waren um 6½ Uhr die Mitglieder des Kaiserfest-Comité's, so weit sie nicht außerhalb dieser Räume durch die Leitung der Festlichkeiten in Anspruch genommen waren, mit ihren Damen versammelt, ebenso diejenigen Vertreter der düsseldorfer Künstlerschaft mit ihren Damen, die wegen ihrer hervorragenden Stellung als Künstler oder ihrer langjährigen Mitgliedschaft des „Malkastens“, oder aus beiden Gründen zugleich eingeladen worden waren, sich an diesem höchsten Ehrentage des Vereins und der gesammten Künstlerschaft Düsseldorfs zum Zwecke der Vertretung Beider dem Festcomité anzuschließen. Wir haben die Namen dieser Geladenen oben genannt; sie Alle waren freudig dem an sie ergangenen Rufe gefolgt und so umschloß dieser Raum denn eine beträchtliche Anzahl der Träger der besten Künstlernamen Düsseldorfs.

Der Saal selbst in seiner reichen Renaissance-Ausstattung gewährte einen eigenartigen, überaus prächtigen Anblick. Die vier Kronleuchter, die ihr Licht durch ihn ergossen, waren mit phantastischen, zarten Blumengewinden umrankt, gleiche Gewinde und Kränze zierten freundlich, sich der Architectur des Saales anschließend, ringsum das braune Getäfel, das außerdem durch Wappen und sonstigen Schmuck belebt war. Vor dem mächtigen Marmorkamine an der Hauptwand des Saales breitete sich ein großer weicher Teppich aus; den hohen Oberbau des Kamins umschloß ein schweres Gehänge von Früchten, Blättern und Blüthen und auf seinem Gesims prangten vor einer reichen geschmackvollen Anordnung von vergoldeten Palmenzweigen, von künstlichen Früchten und von Blumensträußen die Büsten Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin. Einen besonders prächtigen Schmuck des Saales bildete die von der Brüstung der Gallerie über dem Speisesaale in drei Bogen herabhängende Wappendecke, die von verschwenderisch angebrachtem Golde funkelte und auf tief rothem Grunde drei anscheinend kostbar gestickte Wappen zeigte, in ihrem mittleren größeren Bogen dasjenige des Kaisers, diesem zur Rechten das Wappen der Kaiserin, aus den vereinigten Wappen Preußens und des Großherzogthums Sachsen-Weimar, der Heimath der Kaiserin, bestehend, und zur Linken das Wappen des Kronprinzen. Wir sind überzeugt, daß kein Kennerauge die einfachen Stoffe entdeckt hat, aus denen Künstler- und Künstlerinnen-Hände diese den reichsten Eindruck machende Draperie, um deren Ausführung Frau Else

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0050-5

Professor A. Baur fec. Druck & Eigenthum der Verleger.

Römische Kriegsgefangene vor Armin und Thusnelda.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0051-1

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0052-6

Sohn, die Tochter Alfred Rethels, sich das größte Verdienst erworben, hergestellt haben.

Unter dieser Wappendecke hindurch schweifte der Blick zu der festlichen, blumengeschmückten Tafel von zwanzig Gedecken im Speisesaale und dem mächtigen Büffet hinter ihr, von dessen funkelnden Schaugeräthen wir oben gesprochen haben. Aber auch noch zweier Schaugerichte auf ihm müssen wir gedenken: auf jeder Ecke des Büffets lag auf blanker, in Metall getriebener Schüssel ein Hummer, an dem Alles höchst lebenswahr erschien, nur seine Größe nicht, die ihn als ein Wesen aus dem Fabellande erkennen ließ, und die Krönung des ganzen stattlichen Aufbaus bildete eine Pastete, auf der ein ganzer leibhaftiger Pfau thronte. Glücklicher Weise kam keiner der hohen Gäste des „Malkastens" auf den Gedanken, von diesen Gerichten zu begehren.

Beide Säle waren in ihren Ecken und an einzelnen Stellen der Wände mit einem reichen Flor von hochragenden immergrünen Pflanzen und von blühenden Gewächsen besetzt, eine Anordnung, die in Verbindung mit dem übrigen Schmucke dazu beitrug, den Ernst der Architektur des Saales zu mildern und ihm den seiner diesmaligen Aufgabe entsprechenden Charakter heiterer Festpracht zu verleihen.

Allmählig versammelten sich diejenigen Geladenen, deren Plätze sich auf der Kaisertribüne befanden, zu welchen sie durch Mitglieder des Comité's geleitet wurden, nämlich die Spitzen der Militair- und Civilbehörden, der Festausschuß der Provinzialstände und zahlreiche andere hervorragende und dem „Malkasten" freundlich zugethane Persönlichkeiten der Stadt wie der Provinz. Zu ihnen gesellten sich auch diejenigen Angehörigen der Umgebung des Kaisers, die nicht zum directen Gefolge Seiner Majestät gehörten, so namentlich die zu den Manövern erschienenen fremdländischen Officiere, gegen dreißig an der Zahl, durch welche von deutschen Staaten Baiern, Sachsen, Würtemberg und außerdem Oesterreich, Italien, Frankreich, Großbritannien, Schweden und Norwegen, Rußland und sogar Japan vertreten waren.

Es war gegen 7 Uhr geworden, als die von Ferne erschallenden, immer näher und stürmischer erklingenden Jubelrufe der draußen in den Straßen und vor Haus und Garten versammelten Tausende das Herannahen der höchsten Gäste des „Malkastens" verkündigten, und bald betraten dieselben, empfangen und geleitet von den Mitgliedern des Comité's und den übrigen repraesentirenden Herren, die inneren Räume.

Es erschienen:

Seine Majestät der Kaiser und König,
Ihre Majestät die Kaiserin und Königin,
Seine kaiserliche Hoheit der Kronprinz,
Ihre kaiserliche Hoheit die Kronprinzessin,
Ihre königliche Hoheit die Prinzessin Charlotte,
Seine königliche Hoheit Prinz Karl,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0053-2
DFG

Seine königliche Hoheit Prinz Friedrich Karl,
Seine königliche Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin,
Seine königliche Hoheit der Großherzog von Sachsen-Weimar,
Seine Hoheit der Erbprinz von Hohenzollern,
Ihre königliche Hoheit die Erbprinzessin von Hohenzollern, geborne Prinzessin von Portugal, und
Seine Durchlaucht der Fürst zu Wied.

An diese allerhöchsten und höchsten Herrschaften schloß sich ein zahlreiches und glänzendes Gefolge von hohen Würdenträgern der Armee und des Hofes an. Da waren General-Feldmarschall Graf von Moltke und der General-Adjutant des Kaisers und Königs General-Feldmarschall Freiherr von Manteuffel, die General-Adjutanten und Generale Graf von der Goltz und von Albedyll, die Generale à la suite Graf von Lehndorff und Fürst Anton Radziwill, der kaiserlich russische Militair-Bevollmächtigte Generalmajor von Reutern, der Kriegsminister General der Infanterie von Kameke, der General-Inspecteur der Artillerie General der Kavallerie von Podbielski, die Generale von Schwartzkoppen, von Viehler und Andere; vom Hofmarschall-Amte waren erschienen der Hofmarschall Graf von Perponcher und der Geheime Hofrath Kanzki, vom Geheimen Civil-Cabinet des Kaisers der Geheime Cabinets-Rath von Wilmowski und der Geheime Hofrath Mießner, ferner der Leibarzt des Kaisers Generalarzt Dr. von Lauer, der Geheime Hofrath und Correspondenz-Secretair Bork, der Vorleser des Kaisers Geheimer Hofrath Louis Schneider, der Vice-Oberstallmeister von Rauch und viele andere namhafte, dem kaiserlichen und königlichen sowie den prinzlichen Hofstaaten angehörige Personen.

So war denn das bedeutungsvolle Ereigniß, das vielbesprochene, mit allseitiger Theilnahme und Spannung erwartete, in die Wirklichkeit eingetreten: die höchstgestellten Personen des deutschen Reiches, die Repraesentanten seiner ganzen Größe und Machtfülle, sein allverehrter sieggekrönter Kaiser und dessen erlauchte Gemahlin, sie waren Gäste geworden des einfachen, aber traulichen und durch die schönsten Ueberlieferungen deutscher Dichtung verklärten Heims, das deutsche Künstler sich durch eigene Kraft geschaffen haben.

Bei ihrem Eintritte in den großen Festsaal empfingen die fürstlichen Damen — die Kaiserin, die Kronprinzessin, die Erbprinzessin von Hohenzollern und die Prinzessin Charlotte, die jugendlich-holde Braut des Erbprinzen von Meiningen — Blumensträuße aus den Händen der Damen Frau Professor Camphausen, Frau Hoff, Frau Hünten und Fräulein Blanc, dann erfolgte die Vorstellung der meisten anwesenden Comité-Mitglieder und anderen Vertreter der Künstlerschaft und ihrer Damen, wobei die allerhöchsten Herrschaften leutselige Worte an alle Einzelnen richteten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0054-7

Seine Majestät der Kaiser befand sich ersichtlich in bester Gesundheit trotz der Anstrengungen, denen er sich in den voraufgegangenen Tagen noch dazu bei oft höchst ungünstigem Wetter unterzogen hatte, und die Stimmung des hohen Herrn schien, Dank den freundlichen Eindrücken, die ihm vom ersten Tage seines Weilens in den Rheinlanden, von seinem Besuche in Essen und auf der prächtigen Villa Hügel des Geheimen Commercien-Rathes Krupp an, überall zu Theil geworden waren, eine durchaus heitere und befriedigte zu sein. Seine kaiserliche und königliche Hoheit der Kronprinz aber mischte sich nach seiner liebenswürdigen, herzengewinnenden Art bald hier bald da in die Gruppen der Anwesenden, leutselig alte Bekanntschaften erneuernd, ungezwungen neue machend.

Nach beendigtem Rundgange durch den Saal nahmen die allerhöchsten und höchsten Herrschaften in der Mitte desselben, theils auf bereit gestellten Armsesseln, theils stehend, Platz, dem Vorhange der Saalbühne zugekehrt.

Bald erhob sich dieser und das Festspiel begann.

Auf der Bühne gewahrte man das große, von Professor Adolf Schmitz prächtig gemalte Wappen Preußens, das von Grün und Blumen umgeben war und von zwei lebenden „wilden Männern" gehalten ward. Der zur Rechten des Wappens stehende — es war Professor Camphausen — nahm das Wort und setzte in der launigen, aus fließenden Versen bestehenden Rede, die der geneigte Leser im IV. Abschnitte dieses Buches finden wird, die Situation kurz auseinander, schließlich um die Gunst bittend, den erhabenen Gästen als Führer zu den eigentlichen Festspielräumen dienen zu dürfen.

Gleichzeitig verschwand das Wappen Preußens und an seiner Stelle zeigte sich als Transparent-Gemälde der Adler des „Malkastens", zweiköpfig, im Herzschilde das Künstlerwappen, die drei weißen Schilder auf rothem Grunde, das einer Tradition zufolge einst Kaiser Karl V. dem Meister Albrecht Dürer verliehen, tragend. Von da an bis zum Ende des Festes behauptete der Adler als das Symbol und Wappenthier des Ortes seinen Platz. Sinnig deutete dieser Wechsel an, daß die Gäste des „Malkastens" die Welt der Wirklichkeit und des Lebens-Ernstes da draußen verlassen hätten und eingetreten seien in eine Welt der Phantasie, der künstlerischen Erheiterung und Spiele.

Alsbald trat auch der „wilde Mann", nicht mit der Keule und der für die festliche Veranlassung angelegten Tunica, nicht mit den Laubkränzen um Haupt und Hüften, sondern in schwarzer Salontracht und mit der Rosette des Comité-Mitgliedes auf der Brust von der Bühne herab, sich den Majestäten zur Verfügung stellend.

Da rauschte der schwere rothe Vorhang, der bisher die ganze Gartenfront des Saales verhüllt hatte, auseinander, die Glasthüren öffneten sich und gestatteten den Ausblick auf die glänzend erleuchtete Kaisertribüne.

Dorthin begaben sich nunmehr die Majestäten und die übrigen fürstlichen Herrschaften, das Gefolge und die sämmtlichen übrigen Anwesenden, um die für sie aufbewahrt gebliebenen Plätze einzunehmen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0055-2

Als der Kaiser und die Kaiserin auf der Tribüne erschienen, erhoben sich die sämmtlichen Zuschauer zu ehrfurchtsvoller Begrüßung schweigend von ihren Sitzen; wohl mochte es ihnen schwer werden, den lauten freudigen Zuruf, zu dem ihr patriotisches Gefühl sie drängte, noch zurückzuhalten, aber sie hätten durch einen solchen schon in diesem Augenblicke die Absichten der Festspieldichtung durchkreuzt, darum unterblieb er.

Als aber sämmtliche Plätze auf der Kaisertribüne eingenommen waren, da sprach Professor Camphausen den kurzen Festspiel-Prolog zur Begrüßung der Majestäten, der mit den Worten schloß:

„So steig' empor die Freude brausend denn zum Lichte,
Ertönt Fanfaren! Freunde, eint euch rings im Ruf:
Hoch lebe Deutschlands Herr und Hort, hoch leb' der Kaiser!
Hoch leb' Augusta! hoch das kaiserliche Haus!"

und alle Anwesenden brachen zum schmetternden Tusch des Orchesters in dreimaligen, weithin unter den Bäumen des Gartens verhallenden Jubelruf aus.

Jetzt beginnt die Ouvertüre zum Festspiele, ein weihevolles Werk des königlichen Musikdirectors Tausch, der die gesammte Festmusik componirt hatte und auch ihre Ausführung leitete. Nach ihrem Verklingen erhebt sich der Vorhang der den Plätzen der Majestäten gerade gegenüber befindlichen Bühne, zu welcher die Blicke derselben um so ungehinderter hinüberschweifen können, als in dem ohnehin viel tiefer, als die Kaisertribüne, belegenen Parterre zu diesem Zwecke ein breiter Streifen gänzlich frei von Sitzen gelassen worden ist.

Die Scene auf der Bühne zeigt eine anmuthige Gartenlandschaft in später Abenddämmerung. Unter den belaubten Bäumen sitzen im Halbkreise neun ernste, weißbärtige Männer. Wir erkennen bald, daß wir uns in dem in das romantische Land versetzten „Malkasten" befinden und vor den neun Leitern der Gesellschaft stehen, an die in phantastisch-allegorischer Einkleidung die große festliche Aufgabe des Tages herantritt.

Ein junger Künstler stürmt zu den sinnenden Alten herein, erzählt ihnen von den außergewöhnlichen Ereignissen, die dem stillen Hain der Künstlerschaft nahen, der großen kriegerischen Bewegung, die das Land ringsum erfüllt. Zugleich berichtet er von einem gewappneten Weibe auf weißem Rosse, das unter Fackelschein heransprengt. Das Weib tritt auf. Es ist Germania im goldnen Harnisch mit dem wallenden Purpurmantel darüber. Sechs Pagen begleiten sie, deren Gewänder die Farben des deutschen Reiches tragen.

Germania, dargestellt durch Fräulein Haverland, königlich sächsische Hofschauspielerin, eine durch Gestalt und Organ für Rollen dieser Art bestens befähigte Künstlerin, kündigt den Aeltesten an, daß sie ihre Dienste heische:

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0056-8

Ueberfall der Kaufleute durch Raubritter.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0057-3

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0058-9

„Aufschlug mein Held, mein ruhmgekrönter Sohn,
Vor eurem Thor die kaiserliche Pfalz,
Heerschau zu halten; ringsum ist das Land
Von seinen tapfern Kriegern angefüllt.
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — Ihr sollt dem hohen Herrn
Am Abend eines mühevollen Tags
Die Zeit verkürzen. Eurer Künste Ruf
Bewähr' sich nun!"

Nach einigem Zagen geht der „Aelteste" auf dies Verlangen ein. „Es sei!" ruft er und wendet sich in folgendem heißen Flehen, das die Musik mit süßen Weisen begleitet, an die himmlischen Beschützerinnen dieses Künstlerheims:

„Hört uns, ihr Genien dieses Haines! Wenn uns je
Der gold'ne Schimmer, den ihr uns gezeigt, gegolten,
Entsendet aus den lichten Höhen eine Fee,
Entsendet eine Botin uns! Was wir auch wollten,
Erstrebten, was uns je gelang, es wird zu Nichte,
Versagt ihr heut die Gunst. O, gönnet unsern Sinnen
Abglanz und Widerschein von eurem heilgen Lichte,
Ihr ewig schönen, heißgeliebten Zauberinnen!"

Nach diesem Anrufe verschwinden plötzlich die neun graubärtigen Alten, indem sie die dunklen Togen, die sie trugen, und die Masken, welche ihr Gesicht verdeckten, abwerfen, und an ihrer Stelle stehen die neun Musen, reizvolle Mädchengestalten in leuchtenden Gewändern, vor einem Regenbogen am Horizonte, der auf der während der letzten Vorgänge langsam weiter bewegten Wandeldecoration, die Carl Hoff gemalt hatte, gerade bis in die Mitte des Hintergrundes der Bühne gerückt ist. — Es war ein Bild von bezaubernder Anmuth.

Es treten nun Geschichte, Sage und Poesie zur Mitwirkung an dem zu veranstaltenden Feste hervor, aber die Leitung desselben verlangt gebieterisch die Kunst und ihr wird sie von Klio mit den Worten zugesprochen:

„Ja, Genius du der Kunst, wir küren dich,
Führ' du den Reigen, führe uns zu ihm.
In Worten nicht, in Formen sich gestalte,
Was jede von uns Andern heute weiht.
Es sei ein Bild des großen deutschen Reichs
Und dieses Bild des Rheins Gepräge trage,
Des Rheins Geschichte sei es, Poesie und Sage!"

Germania und die Musen steigen hiernach auf den gewundenen Treppen zu beiden Seiten der Bühne in das Proscenium hinab und lassen sich dort auf den Stufen desselben nieder, Germania in der Mitte auf einem Thronsessel,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0059-8

die Pagen zu ihren Füßen geschmiegt, Klio rechts von den Zuschauern am Rande der Bühne. So bilden sie gleichsam einen lebendigen Fries am unteren Rahmen der Bilder, die nunmehr über ihren Häuptern sich entrollen sollen. Die Bühne aber wird von einem Wolkenvorhange, einem Werke von Andreas Achenbach, verhüllt.

Da spricht Klio:

„Als sich des Rheines Fluten einst das Bett
Von Berg zu Berg gewühlt, als noch der Wald
Die Höhen deckte und die Niederung Sumpf,
Als Elen noch und Ur den Forst durchbrach —
Aus grauer Vorzeit rufe ich herauf
Ein Bild, o Kaiser, Deines deutschen Volks."

Alsbald verschwinden die Wolken. Man blickt in eine flache, wilde Landschaft, die an das Meer stößt, dessen Wogen schäumend gegen das Ufer branden. Die am Gestade aufgethürmten Grabsteine erschlagener Helden erinnern den Beschauer sofort an die heidnische Vorzeit unseres Vaterlandes, in die ihn die in der Mitte befindliche Gruppe voll und ganz versetzt. Zwei germanische Krieger sind es in Begleitung zweier prächtiger Rüden, die am Meeresstrande Wacht halten gegen etwa landende Feinde. Denn das Land befindet sich wieder einmal im Kriege mit den schlimmen Feinden Germaniens, den Römern. Aber freudige Erregung ergreift die spähenden Männer, denn sie gewahren landeinwärts das Herannahen eines verwandten Stammes, der siegreich aus dem Kampfe mit den Römern heimkehrt. Eilig verlassen sie ihren Posten, um den Ihrigen die frohe Mähr zu verkünden.

Nun naht von links her der germanische Siegeszug, während die von der entgegengesetzten Seite sich langsam vorwärts bewegende Decoration uns allmählich durch eine wechselvolle norddeutsche Tiefebenen-Landschaft führt, bis wir unter den Ausläufern eines heiligen Eichenhains anlangen; eine alte knorrige Eiche schließt rechts die Scene; unter ihr liegt ein mächtiger Steinblock, auf dem die Opferflamme lodert.

Den Zug eröffnen Knaben und Jünglinge, zum Theil römische Waffen und andere Stücke aus der Siegesbeute tragend, Krieger folgen, hin und wieder ragt ein berittener Herzog oder Gaugraf aus ihren Gruppen hervor, ein greiser Herzog schreitet, auf seinen Sohn gestützt, vorüber. Da verkündet gesteigerte Bewegung unter den Vorüberziehenden das Nahen hervorragender Personen. Armin ist's, der Cheruskerfürst, mit Thusnelda, seiner Gattin, und seinem Gefolge, Alle hoch zu Roß. Die Krieger umringen und begrüßen den sieggekrönten Feldherrn. Es folgt ein Wagen mit Verwundeten und Frauen, unter ihnen eine weise, heilkundige „Saga"; auf einer Bahre wird ein verwundeter Führer, von seiner wehklagenden blonden Gattin und seinen Kindern umringt, vorübergetragen. Endlich folgt die Schaar der römischen Gefangenen, Männer

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0060-1

und Frauen, ein Präfect, Centurionen, junge Patricier unter ihnen, mit ihren Wächtern jung und alt.

Während diese letztere Gruppe sich am linken Rande der Bühne aufstellt, macht der ganze Zug Halt, und wendet sich den Zuschauern zu; der erste Theil desselben mit Armin, Thusnelda und den Berittenen kehrt auf die Bühne zurück und, in einem großen Halbkreise geordnet, zu verschiedenen malerischen Gruppen wirkungsvoll vereinigt, stellen sich alle die zahlreichen Theilnehmer des ganzen Zuges dem Beschauer dar. Mitten in dem Halbkreise aber entwickeln sich nun einige Vorgänge, wie sie im Leben der alten Germanen Brauch waren: Schwerttänze, Ringkämpfe und eine feierliche Besprengung der Krieger durch die Oberpriesterin. Eine charakteristische Musik begleitet alle diese Vorgänge.

Als nach diesen lebensvollen Scenen wieder Ruhe in den weiten Halbkreis der Germanen zurückgekehrt war, erhob Klio im Hinblick auf das eben Geschaute ihre Stimme zu einer kurzen poetischen Andeutung des Lebens und des Charakters unserer Altvorderen und ihrer Kämpfe mit den Römern.

Sie schließt:

„Ein Bild ist's aus den fernen Tagen, da der Feind
Zuerst die Deutschen um ihr gutes Recht betrog,
Aus Nord und Süd die Stämme sich zuerst geeint,
Zum ersten Mal Dein Volk die Wacht am Rhein bezog!"

Bei diesen letzten Worten Klio's zücken die Germanen unter Kriegsgeheul, bei dem die römischen Gefangenen entsetzt ihr Antlitz verhüllen, ihre Schwerter, schwingen die Streitäxte und schütteln die Speere, eine Scene, die nicht verfehlte, einen mächtigen Eindruck zu machen.

Dann ziehen sich die verhüllenden Wolken vor die Bühne.

Die ganze scenische Vorführung, die wir so eben geschildert haben, ist, wie wir schon im vorigen Abschnitte erwähnten, von Professor Albert Baur bis in die kleinsten Einzelnheiten hinein geschaffen, während das mächtige landschaftliche Wandelbild, das ihren entsprechenden Hintergrund abgab, von Andreas Achenbach entworfen und fast ausschließlich von ihm selber gemalt worden.

Wir dürfen wohl einen Augenblick bei der Eigenartigkeit dieser Schaustellung, bei den Merkmalen, durch die sie sich von verwandten und gewohnten Kunstleistungen unterschied, verweilen.

Was wir unter dem der Kürze halber oft angewendeten Namen „Germanenzug" erblickt haben, war kein Zug, wie wir ihn bisweilen in glänzender Ausstattung über größere Bühnen ziehen sehen; es war auch kein „lebendes Bild" in der gewöhnlichen Bedeutung dieses Ausdrucks. Es ist vielmehr zu bezeichnen als ein in der Verbindung der Hauptformen des Zuges und des lebenden Bildes sich darstellendes Zeit- und Geschichtsgemälde. Dieses Gemälde empfing seinen höchsten Reiz durch die von seinem Schöpfer angestrebte möglichste Natur- und Lebenswahrheit

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0061-6
DFG

und die in jedem Augenblicke der Entwicklung berücksichtigte künstlerische, insbesondere malerische Wirkung, zu welcher die stets dem scenischen Vorgange entsprechend wechselnde Decoration in wesentlichem Maße beitrug. Dieser Charakter der Darstellung, der auch den vier folgenden historischen Zügen eigen war, begründet über den augenblicklichen Genuß, den sie gewährten, hinaus, ihre allgemeinere Bedeutung und ihren bleibenden Kunstwerth.

Der Eindruck, den der bisherige Inhalt der Festvorstellung auf die erhabensten unter ihren Zuschauern, auf die Majestäten und deren erlauchte nächste Umgebung, gemacht hatte, war ein für die Veranstalter des Festes und die Mitwirkenden hoch erfreulicher und beglückender: aufmerksam waren die Herrschaften dem Verlaufe des Schauspiels gefolgt und hatten wiederholt lebhafte Zeichen des Beifalls gegeben.

Mehr denn ein Jahrtausend ist vergangen, seit der Stamm Armins Siege über die Legionen Roms gefeiert hat. Die wieder enthüllte Bühne zeigt uns eine andere Welt. Männer in der Tracht des Mittelalters lauern in der wilden, vom Morgenlichte erfüllten Felsengegend am Rheinufer, in die wir versetzt sind. Ein Wanderer in frommem, kirchlichem Kleide schreitet heran; wie er aber den Andern, Wartenden nahe gekommen ist, wirft er das zutrauenerweckende Gewand ab und enthüllt sich ihnen als einer der Ihrigen. Raubgesellen sind's und ihrer Habsucht Ziel der mit Kaufmannsgütern beladene Wagen, der den Hohlweg heraufführt. Der Raubritter sprengt heran und vertheilt seine Knechte im Hinterhalte. Bald erscheint der Kaufmannswagen. Handelsleute verschiedener Nationen, die einander hier auf der völkerverbindenden Straße begegnet sind, ein Deutscher, ein Italiener, ein Jude und sein Weib, umgeben ihn, sich unterhaltend, einzelne Waaren hervorziehend und sie musternd. Da brechen die Raubgesellen aus ihren Schlupfwinkeln hervor. Im Nu sind die friedlichen Händler niedergeworfen, der Jude entflieht hülfesuchend und Pferd und Wagen werden als Beute davongeführt.

Aber die Hülfe ist nahe. Vorüber ist die kaiserlose, die schreckliche Zeit und ein Richter ist wieder auf Erden. Kaiser Rudolf von Habsburg ist ins Rheinthal mit Heeresmacht gezogen gekommen, um dieses herrliche Stück Erde von seiner schlimmen Plage, dem ritterlichen Raubgesindel, zu befreien.

Die dem kaiserlichen Zuge voranreitenden Reisigen haben die mit ihrer Beute davonziehenden Räuber erspäht und machen sich zu ihrer Verfolgung auf. Schweizer-Fußvolk, des Kaisers Lieblingstruppen aus seiner aargauischen Heimath, folgt ihnen. Nun erscheint Kaiser Rudolf selbst. Pagen, die ihn begleiten, tragen bedeutsam das Gesetzbuch seiner Zeit, den „Schwabenspiegel", das Schwert und das Stabbündel, das Symbol richterlicher Gewalt. In der Umgebung des Kaisers erblicken wir Friedrich von Hohenzollern, Burggrafen von Nürnberg, den treuen Freund des Kaisers. Er hatte Rudolfs Erwählung wesentlich gefördert und ihm geholfen, den widerspänstigen Vasallen, König Ottokar von Böhmen,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0062-1
DFG

W. Simmler fec. Druck & Eigenthum der Verleger.

Jagdzug aus dem XVII. Jahrhundert.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0063-7

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0064-2

zu besiegen. Dafür war er gewachsen an Ehren und Gütern und war der Gründer der Macht und des Ansehens des Hohenzollern'schen Hauses geworden. Auch Werner von Epstein, der Erzbischof von Mainz, der am 30. September 1273 die Wahl der zu Frankfurt am Main versammelten deutschen Fürsten auf Rudolf von Habsburg gelenkt hat, erscheint in des Kaisers Umgebung, diesem das Modell eines neu zu erbauenden Münsters weisend, das die Billigung des Kaisers findet, ein symbolischer Vorgang, der auf Rudolfs kirchenfreundliche Gesinnung deutet. Andere Große des Reiches erkennen wir an ihren Farben und Wappen, so z. B. einen Fürsten von Mecklenburg, den Grafen von Ascanien und Andere. Blicken wir auf alle diese Gestalten, deren äußere Erscheinung mit gewissenhaftester Treue gegen die geschichtliche Ueberlieferung von GrotJohann, dem ausgezeichneten und gesuchten Illustrator, geordnet worden, so will es uns scheinen, als sei der Inhalt der alten Chroniken lebendig geworden, als seien uralte Kaiser- und Ahnenbilder aus ihren Rahmen getreten.

Aber siehe da! In die Schaar der versammelten Männer, in ihr sich vorbereitendes ernstes Werk flicht sich eine gar liebliche Episode. Ein Zug von Frauen erscheint, in deren Mitte eine prächtige, von Gold und Seide schimmernde Sänfte getragen wird. Diese umschließt des Kaisers zweite Gemahlin, die liebliche junge Herzogin Agnes von Burgund, Herzog Hugo's Tochter. Ein provençalischer Troubadour, die Laute im Arm, schreitet der Sänfte zur Seite. Der Kaiser und seine Vasallen begrüßen die Kaiserin, da melden ihm rückkehrende Krieger, daß die Raubritter gefangen sind und herbeigeführt werden. Der Kaiser verabschiedet seine Gemahlin mit ihren Frauen, denn ihr Bleiben verträgt sich nicht mit der ernsten Pflicht, der zu warten ihm obliegt.

Inzwischen hat die Gegend sich allmählig verändert. Wir blicken vom Niederwald den sich schlängelnden Strom hinab und auf die Uferberge zu seinen beiden Seiten. Hie und da auf ihnen glüht es roth und dunkler Qualm steigt auf. Das sind die Burgen der Raubritter, die Rudolfs Schaaren erstiegen und den Flammen übergeben haben. Auch diese ganze herrliche Decoration war von Andreas Achenbach entworfen.

Mitten vor uns aber erhebt sich eine mächtige Eiche. Unter dem Dache ihrer wirrverschlungenen Aeste steht der Stuhl, von welchem herab der Kaiser Rudolf Recht sprechen wird. Zu seinen Füßen klagen die beraubten Kaufleute und bitten um Wiedergabe ihres Eigenthums; zu ihm schleppt man die gefangenen Raubritter, deren trotzige Wildheit selbst im Augenblicke des Gerichtes noch nicht gebrochen erscheint. Ihre Frauen aber sind herbeigestürzt und flehen auf den Knieen den Kaiser um das Leben ihrer Männer an. Er aber weist ernsten Antlitzes auf das aufgeschlagene Gesetzbuch, schüttelt verneinend sein Haupt und zerbrochen wird der Stab vor die Füße der Missethäter geworfen.

So kam es, daß, wie der Dichter durch Klio verkünden läßt, noch lange im Volke des Kaisers Ruf lebte:

„Man sprach von ihm als dem lebendigen Gesetz!" —

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0065-8

Mit dem Fluge der Wolken, der dieses mittelalterliche Lebens- und Culturbild verhüllt und das nächste entschleiert, sind volle vier Jahrhunderte dahingezogen.

Wir stehen am Ausgange des siebenzehnten Jahrhunderts, des leidvollsten, das Deutschland und der Rhein gesehen. Denn es brachte den dreißigjährigen Krieg und den Verlust des Elsasses.

Aber drunten am Niederrhein schien wenigstens in Mitten all der Trümmer, der Noth und der Demüthigung eine Oase von Frieden und Glück zu blühen. Dorthin, wo Johann Wilhelm, Kurfürst von der Pfalz, als Herzog von Jülich-Berg thronte, führt uns der Dichter.

Von großen Thaten Johann Wilhelms weiß die Geschichte nichts zu berichten, um seine Regententugenden, um sein Streben, seine Unterthanen zu beglücken, ist es nur mäßig bestellt, aber daß Künstler seiner wohlwollend gedenken, ist höchst natürlich, denn er war ein großer Freund der Künste und gründete die schöne düsseldorfer Gemäldegallerie, die nun in Folge wunderbarer Zeitläufte in München zu schauen ist; auch in Düsseldorf, der einstigen Residenz des kurfürstlichen Herzogs, hat „Jan Willems" Name einen guten Klang, denn im Volke hat sich die Ueberlieferung von einer Blüthezeit der Stadt unter ihm und durch ihn erhalten, und daß er dort nicht so leicht vergessen werde, dafür hat er selber gesorgt, als er sich durch seine getreuen Stände, wie gesagt wurde, die große Reiterstatue auf dem Marktplatze errichten ließ, die sein berühmter Hofstatuarius Grupello gegossen.

Johann Wilhelm war auch ein prunkliebender Fürst und ein großer Jäger und auf diese beiden Eigenschaften hin hat Wilhelm Simmler das reiche Lebensbild aus seiner Zeit entworfen und ausgeführt, das als das dritte des Festspiels an uns vorüberzieht, und zu demselben eine Landschaft gemalt, die in ihren mannigfaltigen Ansichten von ebenso poetischer Stimmung wie glänzender malerischer Wirkung war.

Nach dem Schwinden des Vorhangs sehen wir uns lichtem Waldesrande gegenüber, wo dörfliche Kinder mit Beerensuchen beschäftigt sind. Von fern schimmert ein zierliches fürstliches Jagdschloß herüber. Da treten prächtig gekleidete Damen und Herren auf, in jener Tracht, die von Ludwig's XIV. großem Hofe sich rasch über alle großen und kleinen Höfe Europa's verbreitet hat. Die Kurfürstin ist's mit ihren Kindern, Hofdamen und Cavalieren; sie genießen auf einem Spaziergange die würzige Waldluft und plaudern leutselig mit den Kindern und den Bäuerinnen, die ehrfurchtsvoll und doch zutraulich die herablassenden Herrschaften begrüßen. Holzhauer und Köhler ziehen vorüber und was sonst zum alltäglichen Treiben im Walde gehört. Die Kurfürstin mit ihrem Gefolge hat den Platz verlassen. Langsam verändert sich die Gegend vor unsern Blicken und bald befinden wir uns inmitten eines Hochwalds von schlanken, stämmigen Tannen, um die das Sonnenlicht, hin und wieder durch die dunklen Wipfel geschlüpft, sein magisches Spiel treibt. Waldhornrufe und die wohlbekannte Volksweise: „Ein

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0066-3

Jäger aus Kurpfalz ꝛc.“ verkünden uns, daß eine Jagdgesellschaft naht und bald entwickelt sie sich vor uns in reichem, charakteristischem Zuge. Piqueure und einzelne Jäger mit ihren Hunden ziehen vorauf, dann erscheinen der Kurfürst, Damen und Cavaliere zu Pferde, dann wieder Jäger zu Fuß mit der ganzen, zahlreichen, braungefleckten Meute, dann Falkoniere, Falkenträger und Andere. Auf einer großen, mit Tannenzweigen bedeckten Tragbahre wird der erlegte Hirsch, ein prächtiger Sechszehnender, vorübergetragen, dazu ein gewaltiger Keiler, kleineres Wild, Reiher u. s. w. Unvermerkt sind wir mit dem Jagdzuge in den vornehm prangenden Schloßpark eingezogen und vor der Treppenrampe des glänzenden Schlosses angelangt. Hier wird das erlegte Wild zur Strecke gebracht und nachdem die Strecke geordnet ist, erscheint die Kurfürstin mit ihren Damen und Gefolge auf der Schloßtreppe, die reiche Jagdbeute zu bewundern und die heimgekehrten glücklichen Jäger zu begrüßen.

Das glänzende, wirkungsvolle Bild ist hinter der Wolkenhülle verschwunden.

Vielleicht ist von ihm, die Zeit erwägend, in der zu Düsseldorf und in den gesegneten Ländern ringsum ein Fürst gebot, der kein Hohenzoller war, die Erinnerung des einen oder des andern Zuschauers rückwärts geschweift in die Tage, da ein anderer Johann Wilhelm in Düsseldorf kinderlos gestorben war. Damals war ein Reiter nach Düsseldorf gesprengt, Herr Stephan von Hertefeld, Gesandter des Kurfürsten von Brandenburg, und hatte den brandenburgischen Adler an das Thor der Stadt geschlagen zum Zeichen, daß er kraft alter, guter Verträge die Länder des kinderlos gestorbenen Fürsten — Jülich, Berg, Cleve, Mark, Ravensberg — für seinen Herrn in Besitz nehme. Aber diese Handlung blieb eine bloß symbolische, wenigstens was Jülich und Berg betrifft. Wir kennen die feindselige Macht, die dem jungen brandenburgisch-preußischen Staate jene Länder vorenthielt und sie dem Pfalzgrafen von Neuburg zuwandte. Aber der brandenburgische Adler, der am 5. April 1609 zuerst auf Düsseldorfs Thor sich niedergelassen hatte, vergaß nimmer dieses seines rechtmäßigen Erbes. Er wuchs heran zum mächtigen preußischen Königsaar und als er mit seinen gewaltigen Flügelschlägen die französische Fremdherrschaft am Rhein verjagt hatte, da holte er auch seine alte jülich-bergische Erbschaft heim. Das geschah am 5. April 1815.

In jene glorreiche Zeit der Wiederherstellung Preußens und Deutschlands führt uns das vierte historische Lebensbild des Festspiels. Emil Hünten, dessen geniale Hand so manche deutsche Waffenthat ergreifend geschildert, hat es entworfen und ausgeführt, den landschaftlichen Schauplatz wiederum Andreas Achenbach gemalt.

Wir sind am Rhein im Winter von 1813.

Es ist Nacht und der Schnee fällt. Aus den Häusern von Caub, auf die wir blicken, flimmert hier und da ein mattes Lichtlein. Da schleppen sich französische Nachzügler und Verwundete mühsam die Straße entlang; es sind die

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0067-9
DFG

letzten Feinde, die noch diesseits des Rheines weilen. Einer der Maroden vermag nicht mehr, den rettenden Strom zu erreichen; erst entsinkt ihm die Trommel, die er auf dem Rücken trug, dann fällt er selber entseelt nieder in den Schnee. Alles still, nur der Schnee rieselt weiter.

Da erscheint der Nachtwächter des Örtchens. Sein Fuß stößt an die Trommel, er sucht weiter auf dem Boden und entdeckt die Leiche des Feindes. Nun ruft er die Bewohner der nächsten Häuser herbei. Diese kommen und besprechen lebhaft den Fall. Der Zusammenhang wird ihnen schnell klar: die Franzosen haben das rechte Rheinufer geräumt und die Preußen, die Befreier, sie müssen ganz nahe sein. Inzwischen beginnt der Morgen zu dämmern und die Straße füllt sich mehr und mehr mit freudig erregten Gruppen von Bürgern und Bürgerinnen. Da sprengen die ersten preußischen Husaren vom 2. (Leib-) Regiment mit aufgesetzten Karabinern durch die harrende Volksmenge, bald folgt ihnen Infanterie, schlesische Landwehr, die in der Straße Aufstellung nimmt und von den Einwohnern herzlich begrüßt und mit Erfrischungen versehen wird. Und nun erklingt der Yorkmarsch von Beethoven, mit welchem größere Infanterie-Kolonnen heranrücken; brandenburgische Füsiliere sind's, deren sichern, flotten Schritt der Boden des feindlichen Frankreichs nun schon dreimal in diesem Jahrhundert empfunden hat.

Da geht die Sonne auf; in ihrem Glanze erscheint die alte Pfalz im Rhein und die Pontonbrücke, die über den Strom führt, und das jenseitige lachende Gelände: der Neujahrsmorgen des Jahres 1814 ist angebrochen, der Tag des Uebergangs Blüchers über den Rhein ist da!

Und nun: „Was blasen die Trompeten? Husaren heraus! Es reitet der Feldmarschall" — — ja, er ist es selbst, der greise jugendfrische Held, der nun, von seinem Stabe umgeben, heransprengt und mitten unter den jubelnden Einwohnern von Caub und seinen Soldaten Halt macht, Zug für Zug den tausend Bildern ähnlich, die von ihm in deutschen Hütten und Palästen hängen.

Zu dieser vom Künstler meisterhaft gestalteten, lebensvollen und ergreifenden Schlußscene spricht Klio:

„Das Volk in Waffen ward, es kämpft mit Gott
Für seinen König und das Vaterland.
Zum Rheine flog der tapfere schwarze Aar,
Zerriß den schnöden Bund, der seine Fluthen band,
Den Blitz entwand er dem gefürchteten Idole.
Wie eine Windsbraut stürmt und braust er über's Land!
„Vorwärts" hieß jener Held und „Vorwärts" die Parole!"

Bei den letzten Worten umringen die Bürger und Bürgerinnen von Caub und die Soldaten Blüchers in begeisterter Huldigung den greisen Führer, bis das schöne, von hoher patriotischer Weihe verklärte Bild durch den Wolkenvorhang verhüllt wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0068-4

Emil Hünten fec.

Druck & Eigenthum der Verleger.

Blücher in Caub.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0069-4
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0070-6

„Ich schlage auf des Buches letztes Blatt,
Erhabner Kaiser, das du selber schriebst" —

mit diesen Worten leitet Klio das letzte Bild des Festspiels ein.

Dies aber bestand nicht, wie man anzunehmen leicht gemeint sein könnte, in einer verherrlichenden Darstellung einer der glänzenden Waffenthaten, die der gefeierte kaiserliche Herr und Held in den anderthalb Jahrzehnten seiner glorreichen Regierung vollbracht hat. Es huldigte ihm in einer, wie wir meinen, schöneren und dem milden Herzen des Monarchen entsprechenderen Weise, indem es in einer Reihe von anmuthigen, lieblichen Vorgängen den Frieden mit seiner Freude und seinem Gedeihen veranschaulichte, der auf Grund der letzten ruhmvollen Thaten des Herrschers das Rheinland und gleich ihm alle übrigen Gauen des weiten Reiches beglückt.

Zu diesem Friedensbilde haben sich Ernst Bosch und Professor Benjamin Vautier vereinigt und Heinrich Deiters hat ihnen die reiche und charakteristische Decoration gemalt.

Die Bühne zeigt uns nach dem Verschwinden des Vorhangs eine anmuthige Landschaft am oberen Rhein. Ein freundliches Dorf liegt inmitten sanft geschwungener, bewaldeter Hügel und fruchtgesegneter Felder. Wir meinen, die Gegend von Wörth, Fröschweiler und Elsaßhausen wiederzuerkennen, auf deren Gefilden die erste Entscheidungsschlacht um den Wiedergewinn des lange verlorenen deutschen Gau's zwischen Rhein und Vogesen geschlagen worden.

Einzelne Landleute arbeiten auf dem Felde, andere gehen mit ländlichen Geräthschaften vorüber. Ein heimkehrender Reservist tauscht freudige Grüße mit den Bekannten aus, denen er begegnet. Da erklingt dörfliche Musik und ein elsässischer Hochzeitszug tritt auf. Die Musikanten, die Braut mit der Goldkrone auf dem Haupte, die Brautmädchen, die Hochzeitsgäste — sie Alle entsprechen in Haltung und Tracht getreu der Wirklichkeit.

Unter einem großen Baume rechts im Hintergrunde der Bühne machen die Musikanten Halt und spielen zum Tanze auf, der Zug ordnet sich schnell zum Halbkreise, dessen innerer Raum bald von Paaren, die sich im fröhlichen Ländler drehen, erfüllt ist. Während dessen kommen andere Landleute herbei, die das Brautpaar und die Brauteltern begrüßen und beglückwünschen. Dann endigt der Tanz und der Hochzeitszug geht weiter.

Während nun die Bühne von einzelnen zurückgebliebenen Hochzeitsgästen und andern Landleuten belebt ist, erklingt wiederum Musik. Diesmal ist es nur eine einzelne Fiedel. Ein hageres, gebeugtes Männlein im langen schwarzen Rocke ist's, der sie spielt, das getreue Abbild des ehrenwerthen, so Vieles duldenden Dorfschulmeisterleins, wie es heute noch so manches Dorf im deutschen Reiche beherbergt. Ihm folgt die ganze zahlreiche Kinderschaar des Dorfes, Knaben und Mädchen; Alle sind mit Blumen und Laub geschmückt und die Knaben schwingen dreifarbige Fähnlein. Sie feiern, wie es ja heute in dem entlegensten Oertchen,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0071-1

wo nur Liebe und Treue für Kaiser und Reich wohnen, geschieht, den Tag von Sedan und singen fröhlich zu den Tönen der Fiedel die „Wacht am Rhein". Der keckste der kleinen Burschen aber springt, dem kaiserlichen Sitze gegenüber angekommen, aus seiner Reihe hervor, schwingt aus Leibeskräften seine Fahne und unterbricht den Gesang mit dem Rufe: „Der Kaiser soll leben! Hoch!" und alle die hellen Kinderstimmen fallen jubelnd ein. Dann stimmt die Fiedel die unterbrochene Weise wieder an und singend zieht die bunte Schaar vorüber.

Langsam verändert sich die Landschaft; sie gestattet einen weiten Blick über das Rheinthal und seine Ufer. In der Mitte der breite glänzende Strom, rechts ragt eine Ruine empor, links breitet eine herrliche Eiche ihre Aeste aus. Die Landschaft und die auftretenden Personen verkünden, daß der Herbst da ist. Ein Jäger mit seinem Hunde, Kinder mit Holzbündeln schreiten vorüber, endlich kommen Winzer und Winzerinnen. Bald erscheint ein bekränzter Wagen, der den reichen Segen der Weinlese birgt, fröhlich umringt ihn die Schaar der Winzer. Da kehrt der Hochzeitszug zurück und die Schulkinder und die ganze Bühne ist nun voll malerischen fröhlichen Lebens.

In dieses bunte und beglückte Treiben aber hat der Dichter in schöner Symbolik die Erinnerung an die Gefahr gewebt, von der erst jüngst dieses Glück bedroht, an den schweren Kampf, der dieses Friedens harte Bedingung gewesen.

Ein Gewitter steigt auf und in die Worte, mit denen Klio die Schönheit des Rheinlands preist, mischt sich fernes Donnergrollen. Sie gedenkt des schützenden Walles, den Gott der Herr zur Linken des Rheines dem deutschen Volke aufgeschichtet hat, da zuckt ein greller Blitz hernieder, dem ein schwerer Donnerschlag folgt, daß die Gruppen des Volkes erregt einander drängen.

Germania aber hat ihren Sitz verlassen, ist emporgestiegen und steht hochaufgerichtet unter der Eiche. Unter Blitz und Donner spricht sie:

„So stand mein Volk! So rauscht' es in den Eichen,
So zog der Sturm heran und trieb auf dem Gefild
Die Schatten, eines dräu'nden Wetters Zeichen.
Ich nahm herab vom Baum den güld'nen Königsschild.
Ich zückt' das gute Schwert an meiner Seite
Und pflanzte neben Preußen Deutschlands Banner auf.
So zogen wir hinaus zum heil'gen Streite,
So dämmerte der blut'ge Morgen uns herauf."

Wieder blitzt und donnert es und mit hochgezücktem Schwerte fährt sie fort:

„An diesem Strahle brachen sich die Blitze,
Zermalmt sank nieder der, der sie heraufbeschwor.
Ich richtete gen Himmel meines Schwertes Spitze
Und aus den Wettern ging der lichte Tag hervor!"

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0072-7

Ernst Bosch fec. Druck & Eigenthum der Verleger.

Winzerzug.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0073-2

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0074-8

Unter diesen Worten wird es wieder hell; fern erklingen siegverkündende Trompeten, der Donner verstummt, leise beginnt die Musik und Germania vollendet:

„Ein Kaiserschild hängt wieder an der Eiche,
Aus Kampf und Sieg das junge deutsche Reich erstand.
Hör' es, mein Volk, und steh' zu diesem Reiche,
Zum Kaiser stehe und zu deinem Vaterland!"

Bei diesen Worten bricht die Musik rauschend aus, das Volk schaart sich jubelnd um Germania und unter den Klängen der „Wacht am Rhein", und während auch die Zuschauer sich erheben und in den Jubelruf auf der Bühne mit einstimmen, fällt der Vorhang.

Des Festes erster Theil ist zu Ende.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0075-3

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0076-9

4.

Festspiel

von

Carl Hoff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0077-4

Redende Personen.

Klio	Fräulein Magda Irschick, Königlich Bayerische Hof-Schauspielerin aus München.
Germania	Fräulein Haverland, Königlich Sächsische Hof-Schauspielerin aus Dresden.
Die Sage	Fräulein Schauenburg aus Berlin.
Genius der Kunst . . .	Fräulein Herrmann vom Stadttheater in Düsseldorf.
Wilder Mann und Prolog	Professor W. Camphausen.
Aeltester	Otto Erdmann.
Jüngling	A. Lüdecke.

Die das Festspiel begleitende Musik componirt und geleitet von Julius Tausch, Königlichem Musikdirector.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0078-9

Vorspiel

auf der kleinen Bühne im Saale.

(Das Wappen von Preußen von Grün und Blumen umgeben. Zu beiden Seiten die wilden Männer in festliche Tunika gekleidet.)

Der wilde Mann.

O Majestäten Preußens, Deutschlands Zier!
Ich soll das Wappen, keine Reden halten;
Doch heut' vergönnt ein Wort in Gnaden mir,
Verzeiht die Kühnheit Eurem wilden Alten.

Denn Majestäten, da Ihr nun besucht
Den Hain des Völkchens, das mit mir verwandt ist,
Da ist es gut, wenn Ordnung oder Zucht
Von Jemand ausgeht, der damit bekannt ist.

Sie sind ja brav und ganz loyal gesinnt
Und gute Eigenschaften wohl sie zieren,
Doch sind's halt Künstler und, wie Künstler sind,
Halbwild, ermangelnd feinerer Manieren.

Drum, Herrscherpaar, gestatte Deinem Knecht,
Daß er Dir diene heut' als Cicerone,
Die Keule brauch ich nicht, die macht sich schlecht
In diesem Ehrenamt — es geht auch ohne.

Deßgleichen sei mir die Erlaubniß heut',
Daß ich im Festkleid meine Dienste übe,
Denn ginge ich wie sonst, die Züchtigkeit
Befürcht' ich, daß ich etwas untergrübe!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0079-9

Noch eine Gnade! Nun gestattet mir,
Daß ich mich als Heraldiker gerire
Und dieses Künstlerhauses Wappenthier
Dem deutschen Kaiser jetzund präsentire.

(Das preußische Wappen verschwindet, an seiner Stelle erscheint auf goldnem Grund das Transparent des Malkastenadlers.)

Ja, Majestät, dies doppelköpfig' Bild,
Es ist ein braver, ritterlicher Adler,
Im Herzen trägt er unsern Künstlerschild
Und in den Fängen — nun er hat auch Tadler.

Wenn's nun beliebt — erhab'nes hohes Paar!
Zwar freilich ist's bei uns ein wenig enge,
Doch dafür allzeit unser Wahlspruch war:
Durch komm' ich doch, ich komm' durch das Gedränge.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0080-1

Prolog.

Aufrauscht's im Hain, es wehet durch der Bäume Kronen,
Es zittert durch die Lüfte, wie durch unser Sein,
Der Odem dieser stolzen, freudenvollen Stunde!
Ergriffen stehen wir, da nun zur Wahrheit ward,
Der kühne Wunsch, den wir gehegt, daß uns'ren Laren,
Der kaiserliche Herr von Deutschland Gastfreund sei.
So sei gegrüßt bei uns und nimm, o Kaiser, milde,
Was wir Dir bieten können, nimm es gnädig auf.
Sei Du gegrüßt, erhab'ne Frau, im Künstlerhaine,
Du hohes Paar zunächst dem Throne, sei gegrüßt!
Was uns're Muse schenkte, weihen wir Euch heute,
Im hellen Festesglanze strahlt ihr schlichtes Haus,
Und Fichtenzweige, Lorbeer bietet sie im Haine,
Euch Paladinen uns'res kaiserlichen Herrn.
Es grüßen Kunst und Poesie auf diesem Boden,
Erhab'ner Geister Manen schaun auf uns herab.
Doch wir steh'n tief beschämt vor uns'res Kaisers Gnade,
Wir bieten Eins nur dar als würdig' Gastgeschenk:
Entgegen quillt aus tiefstem, übervollem Herzen
Dir heute uns'rer treuen Liebe laut'rer Quell,
Und in Begeist'rung schaut die Künstlerschaft vom Rheine
Zu ihres Herrn und Kaisers güt'gem Antlitz auf;
So steig' empor die Freude brausend denn zum Lichte,
Ertönt Fanfaren! Freunde, eint Euch rings im Ruf:
Hoch lebe Deutschlands Herr und Hort, hoch leb' der Kaiser
Hoch leb' Augusta! hoch das kaiserliche Haus!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0081-7
DFG

Ouverture.

Einleitung.

Decoration von Carl Hoff.

(Die Scene zeigt den Saum eines Gartens in später Abenddämmerung. Neun alte weißbärtige Männer sitzen im Kreise. Ein Jüngling tritt rasch auf, er trägt Malschirm und Farbkasten.)

Jüngling.

Ehrwürd'ge Väter, pfleget nicht der Ruh',
Hört seltsam wunderbarlichen Bericht:
Ich war hinaus am Morgen —

Aeltester.

Wie doch, junger Mann!
Du dringst verwegen in das Heiligthum,
Verwirrest Pläne —

Jüngling.

Hört mich und verzeiht!
Ich zog hinaus am frühen Morgen schon
Und bannt' der Sonne Glanz auf dieses Brett,
Dort saß ich auf dem Hügel, weit hinaus
Fällt da der Blick ins Land, es ist —

Aeltester.

Mein Sohn,
Das Studium der Natur bedinget Ernst!

Jüngling.

So laßt Euch überfallen, da Ihr nicht
Gehör mir leih't, denn große Dinge nah'n.
Erregt ist rings das Land, es schwirrt die Luft
Vom Schall der Glocken, Staub verhüllt den Blick

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0082-2

Und blitzend fiel der Abendsonne Glanz
Von gold'nen Schilden, Waffen in mein Aug'.
Horcht auf! Vernahmt Ihr nichts? Schon trägt den Klang
Der Wind hieher zu unserm stillen Hain.

(Er eilt nach dem hinteren erhöhten Theile der Bühne; es ist vom Beginn der Scene an langsam dunkler geworden.)

Die Nacht bricht an, im Dunkel liegt das Land,
Des Waldes Saum verdeckt — da ist es — lauscht!

(Ferne Trompeten.)

Vernehmt Ihr's? — Seht doch: Licht und Fackelschein!
— Ein weißes Roß sprengt kühn dem Troß voraus,
Ein Weib in Waffen, wie ich keines sah!
(herabeilend) Ich schließe rasch die Thore, schlag' Allarm!

(Trompetenstoß.)

Aeltester.

Zurück! Es stehe offen unser Haus,
Es ist Asyl! Uns sucht nur, wen der Lärm
Des Tages und des Lebens Prosa schreckt.

Germania.

(Hinter der Scene.)

Zäumt ab das Roß! Wir machen hier Quartier.
Führt rasch mich zu den Aeltesten!

Aeltester.

So geh'
Und führe uns're Gäste. Freunde Ihr,
Stellt Euch im Halbkreis auf! Bei Gott, mir scheint,
Ich kenn' den Klang der Stimme dieses Weib's.

Germania

(tritt auf, von 6 in den deutschen Farben gekleideten Pagen geleitet. Zwei derselben tragen ihre Schleppe, die anderen Schwert und Windlichter).

Ich biet' Euch meinen Gruß. Seid Ihr die Neun,
Die dieses Haines Volk sich auserkiest,
Was man den Vorstand nennt? — Wie, seid Ihr's nicht?

Aeltester.

Wir sind's!

Germania.

Ihr kennt mich?

Aeltester.

Wohl, erhab'ne Frau!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0083-8

Germania.

Ich heische Euch und Eurer Künste Dienst,
Ihr wißt es, selten —

Aeltester.

Leider, Herrin, ja!

Germania.

Es ist die Zeit für Euch zu eisern jetzt.
Ich hab' Euch nicht vergessen. Wenn mein Haus,
Wie es gefestet ist, so einst durch Fleiß,
Durch mühevolle Arbeit reich erst ward,
Dann sollt Ihr's schmücken. Doch jetzt hört mich an:
Aufschlug mein Held, mein ruhmgekrönter Sohn,
Vor Eurem Thor die kaiserliche Pfalz,
Heerschau zu halten. Ringsum ist das Land
Von seinen tapfern Kriegern angefüllt,
Es dröhnt die Flur vom Hufschlag, donnernd ruft
Der eh'rne Mund des Königs letzten Grund;
Es übt mein Volk des blut'gen Ernstes Spiel!
Ich komm' zu Euch, Ihr sollt dem hohen Herrn
Am Abend eines mühevollen Tag's
Die Zeit verkürzen. Eurer Künste Ruf
Bewähr' sich nun!

Aeltester.

Und Herrin, wann?

Germania.

Sogleich.

Aeltester.

Erhab'ne Frau! Was könnten wir denn —

Germania.

— Dies!
Erfüllet meinen Wunsch, es drängt die Zeit.
Ihr rühmt Euch ja der Gunst der ew'gen Macht
Des Schönen, wohl, bewährt sie jetzt!

Aeltester.

Es sei!

(Melodram.)

Hört uns, Ihr Genien dieses Haines! Wenn uns je
Der gold'ne Schimmer, den Ihr uns gezeigt, gegolten,
Entsendet aus den lichten Höhen eine Fee,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0084-3

Entsendet eine Botin uns! Was wir auch wollten,
Erstrebten, was uns je gelang, es wird zu Nichte,
Versagt Ihr heut' die Gunst. O gönnet uns'ren Sinnen
Abglanz und Widerschein von Eurem heil'gen Lichte,
Ihr ewig schönen, heißgeliebten Zauberinnen!

(Verwandlung. Die 9 Musen erscheinen vor rosigem Gewölk.)

Klio.

Es hat gehüllt in Wahn und Leidenschaft,
In Schmerz und Tod das Schicksal das Juwel,
Das Eurer Erde aus dem Diadem
Des ewig Schönen zugesprochen ist,
Und Menschenerbtheil bleibt deshalb der Kampf.
Wer ihn besteht, um jenen heil'gen Schatz
Von seines Fluches Schlacken zu befrei'n,
Der hat erfüllt, auch wenn er unterlag.
Es zeichnet ihre Spur in dieses Buch
Die Menschheit ein, Geschlecht folgt auf Geschlecht
Im heißen Kampf; ich zieh' allein den Schluß,
Verleih' den Lorbeer, welcher nie verwelkt.
Ich lieb' Dein Volk, Germania, dessen Held
Mit kühner Schrift die letzten Blätter schrieb,
Und meine Gunst ist Deinem Wunsch gewährt.

Germania.

Wohl kenn' ich Dich und Deines Buches Werth,
Ich kenne das Gesetz, das ewig ist,
Und wie mein deutsches Volk vor ihm besteht.
Es strebt empor und irrt, dieweil es strebt,
Doch stolz und ruhig harren wir des Spruchs,
Den jenes Weltgericht ob uns verhängt.
Nimm, Muse der Geschichte, meinen Dank,
Doch allzu ernst erscheinst Du, wenn allein,
Dem holden Kranz der Schwestern Du entsteigst,
Ich suche Freude, nicht den Ernst der Zeit!

Die Sage

(tritt auf, in weite Schleier gehüllt, an ihre Brust geschmiegt, mit Rosen bekränzt, die Poesie).

So sei mein liebstes Kind, die Poesie,
Heut' meiner ernsten Tochter zugesellt,
Und milden Sinns und Herzens wähle sie
Aus jenem Buche, was ihr wohl gefällt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0085-8
DFG

Geh' hin, mein Liebling, aus der Freude Land
Bring' Grüße, Schönheit, die mit Dir erscheint,
Und Rosendüfte gieß' aus Deiner Hand,
Begleite Klio, sei mit ihr vereint.

Germania.

Wenn dieses Paar Du Deine Kinder nennst,
Wer bist Du selber, wunderbares Weib?
Du hüllst in Schleier Dein unsterblich Haupt,
Es tönt wie Echoruf der Stimme Klang,
Bezaubert und bewegt zugleich mein Herz!

Sage.

Ich saß an Deiner Wiege einst und spann,
Die gold'nen Fäden flimmerten im Licht';
Ich wob Dir Deiner Kindheit Träume dann,
Ich sang Dich groß; wie schmiegtest Du so dicht
An meine Brust Dich und Dein Auge hing
An meinen Lippen, gläubig dem Gesange.
Zerflossen ist der Zauber und den Ring,
Den ich Dir gab, verlorest Du schon lange.

Germania.

O deutsche Sage, nun erkenn' ich Dich!
Vergieb' mir, wenn Dein Bild in mir entschwand!
Wie oft im Sturm und Lärm des Tags beschlich
Die Sehnsucht meinen kampfesmüden Sinn,
Es brannt' das Erz an meinen Hüften dann
Und lechzend dacht' ich Deines kühlen Quells,
Und taucht' im Geist in ihn hinab die Brust.
Vergieb' und komm', enthülle meinem Blick
Dein theures Antlitz, komm' —

Sage

(sich entschleiernd).

Ich liebe Dich,
Ich hab' bei Dir und Deinem Volk gebaut
Ein Heim, das ewig unvergänglich ist;
Du hast zu tief einst mir in's Aug' geschaut,
Ich weiß, daß Du mir nicht verloren bist.
Am blauen Strom entlang hab' ich gestreut
Den Samen meiner schönsten Wunderblume,
Ich folge Dir und führ' zurück Dich heut'
Zu jener Quelle stillem Heiligthume.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0086-4

Germania.

Ich dank' Euch Allen, Sage und Geschichte
Und Poesie Dir, Allen sag' ich Dank
Und stelle diesen Tag in Euren Schutz.
O hebt das Gold, in Rheines Fluth gekühlt,
Und würzt das gold'ne Blut der Reben dann
Zu einem frischen Trunk für meinen Herrn.

Die Kunst

(lorbeergeschmückt, tritt rasch und gebietend in die Mitte).

Mein ist der Tag und mir erklang der Ruf,
Der zu den lichten Höhen auf sich rang;
Mein ist der Tag und seiner Ehre Glanz,
Ich führe Euch und ich kredenz' den Trank.

Klio.

Ja, Genius Du der Kunst, wir küren Dich,
Führ' Du den Reigen, führe uns zu ihm.
In Worten nicht, in Formen sich gestalte,
Was jede von uns And'ren heute weih't.
Es sei ein Bild des großen deutschen Reichs
Und dieses Bild des Rhein's Gepräge trage,
Des Rheins Geschichte sei es, Poesie und Sage.

Germania.

So kommt denn Alle, seid mir All' willkommen
Und steigt herab, umgebet mich im Kreise,
Daß sich mein Fest des Kaisers werth erweise!

(Die Musen steigen nach beiden Seiten herab. Germania nimmt den erhöhten Sitz vor der Bühne ein.)

Klio.

Als sich des Rheines Fluten einst das Bett
Von Berg zu Berg gewühlt, als noch der Wald
Die Höhen deckte und die Nied'rung Sumpf,
Als Elen noch und Ur den Forst durchbrach —
Aus grauer Vorzeit rufe ich herauf
Ein Bild, o Kaiser, Deines deutschen Volks.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0087-9

I. Germanenzug,

arrangirt von Professor A. Baur.

Decoration von Professor A. Achenbach.

Strandwache an der Nordsee.
Heimkehr eines Stammes aus siegreicher Schlacht.
Arminius.
Opfer unter der heiligen Eiche.

Klio.

Es lebt' im Schatten seiner Wälder einst,
Gestählt von Jagd und Kampf, das deutsche Volk,
So treu und schlicht und doch so tapfer stark,
So fest und kerngesund, wie Eichen sind.
Und züchtig hütete das treue Weib
Des Heerdes Feuer, und so keusch und rein,
So blond gelockt und schön, wie heute noch,
So waren einst die Töchter dieses Land's.
Anbrach der Tag, da drang zuerst der Ruf
Von einem mächt'gen Volke an den Rhein,
Das jenseits des Gebirges auferstand,
Von jener Stadt und ihrer Wunder Pracht,
Von ihrer Söhne Tapferkeit und Muth.
Am stillen Heerd, gelagert um den Kien,
Da lauschte man, da griff wohl an das Schwert,
Zum Speer der Hörer, und so süß beschlich
Der Weiber Ohr das Gift. Dann kamen sie!
Es trug des Rheines Flut sie rasch hinab,
Sie brachten Gutes und des Bösen Keim.
Bald klang von Hof zu Hof, von Gau zu Gau
Der Ruf zum Streite und der Kampf entbrennt,
Mit dem Germanien in die Weltgeschichte tritt.
Ein Bild ist's aus den fernen Tagen, da der Feind
Zuerst die Deutschen um ihr gutes Recht betrog,
Aus Nord und Süd die Stämme sich zuerst geeint,
Zum ersten Mal Dein Volk die Wacht am Rhein bezog.

(Herabsinkende Wolken verhüllen das Bild.)

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0088-5
DFG

Klio.

Es eilt der Strom der Zeit. Zur Ewigkeit,
Die vor uns war, rinnt Jahr auf Jahr hinab.
Ein wildes Chaos folgt, in Wehen lag
Die Welt. Es rang sich endlich auf ein Stern.
Gleichwie ein Phönix aus der Asche stieg
Germaniens Stern empor und leuchtet hell
In langer mittelalterlicher Nacht.
Die Zeit der Größe deutschen Reiches kam
Und unverwischbar zieht am Rhein die Spur
Der Salier und der Hohenstaufen hin.
Es kam die Zeit, da kaiserlos das Reich
Und des Gestirnes heller Glanz erblich,
Bis Kaiser Rudolf Deinen Thron bestieg.
Aus diesen Tagen schlug ich nun ein Blatt
Zum andern aus des Rhein's Geschichte auf.

2. Mittelalterlicher Zug,

arrangirt von Grot Johann.

Decoration von Professor A. Achenbach.

Raubritter auf der Lauer.
Kaufmannszug.
Rudolf von Habsburg.
Gerichtstag des Kaisers auf dem Niederwald.

Klio.

Zertrümmert lag im Reich Gesetz und Recht.
Empörung, Felonie und Friedensbruch,
Das Recht des Stärkern, zeichnen jene Zeit,
Die kaiserlos. In schweren Nöthen zog
Der Kaufmann seine Straße ängstlich hin,
Vom Schutz der mächt'gen Städte schwach beschirmt.
Es lauert hoch vom wilden Klippennest
Der räuberische Adel auf den Fang.
Und wie die Spinne auf ihr Opfer stürzt,
So er auf seine Beute, was entrann
Dem Einen, ward dem Andern sicher dann.
Es stand am Rhein im Schwang der Sport,
Bis endlich Kaiser Rudolf lobesam
Als wie ein Blitz in diese Schwüle fuhr

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0089-4

Und reinigend wie ein Gewitter Recht
Zu Ehren brachte und im Reiche Ordnung schuf.
Er räucherte die Spinne aus dem luft'gen Netze,
Und heute noch im Volke lebt des Kaisers Ruf,
Man sprach von ihm als dem lebendigen Gesetze.

(Das Bild verhüllt sich.)

Klio.

Vierhundertmal verjüngte sich die Zeit.
Die Welt erstand im Geist, das Reich zerfiel.
Es sank herab von seinem einst'gen Glanz,
Zersplittert ist sein Stamm, der Kaiser schwach
Und eine Zeit bricht nun den Deutschen an,
So schwer und düster, daß des Rheines Flut
Geröthet ward von Blut und Feuerschein
Ein halb Jahrhundert lang. Es riß der Feind
Ein Kleinod von dem Leib des alten Reichs,
Der sich in seinem Todeskampfe wand.
O Poesie, so wähl' aus dieser Zeit
Ein Bild des Lebens Du, das friedlich sei.

3. Jagdzug,

Siebenzehntes Jahrhundert,

arrangirt von W. Simmler.

Decoration von W. Simmler.

Am Waldesrand.
Zug durch den Hochwald.
Johann Wilhelm von Jülich-Berg.
Heimkehr nach der Jagd.

Klio.

Jan Willem ist es, einst der Herr des Lands,
Ein Fürst von ächtem, deutschem Schrot und Korn,
Der kurfürstliche Herzog über Jülich, Berg;
Derselbe wackre Herr, von dem ein Bild
In Erz gegossen, von Grupello, steht.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0090-1
DFG

Ein grünes Reis am abgelebten Stamm,
Der hingewelkt seit dem gesunden Schlag,
Den einst der große Kurfürst ihm versetzt.
Er brauchte Geld, da er den Künsten hold,
Und hatte seine Noth mit den getreuen Ständen.
Er war ein großer Waidmann, hielt getreu zum Reich,
Und wenn ihn droben nicht gewisse Dinge bänden,
Er käme heut gewiß zu uns vom Himmelreich.

(Das Bild verhüllt sich.)

Klio.

Es kam die Zeit, da dieses mächt'ge Reich
Zum Schemen ward. Da wuchs der junge Aar,
Der sich im stolzen Fluge dann zum Lichte schwang,
Und wie ein Meteor ging Preußen auf.
Dann kam die Prüfung, und es brach herein
Der Tag der Knechtschaft und der tiefen Schmach
Und Deutschland trat zerschmettert und entzweit
In das Jahrhundert, das erreicht ist, ein.
Geschwächt, doch nicht gebrochen war der Arm,
Der nun den Griff des deutschen Schwerts gefaßt.
Und als er dann den blanken Stahl gezückt,
Da flammte durch die Welt der Morgen auf
Des neuen deutschen Tag's. In jene Zeit,
Erhabner Kaiser, die Du selbst geschaut,
Ein Jüngling noch, zum Rheine führ' ich Dich.

4. Zug, Befreiungskrieg,

arrangirt von E. Hünten.

Decoration von Professor A. Achenbach.

Winter von 1813 am Rhein.
Blüchers Rheinübergang am Neujahrsmorgen 1814.

Klio.

Aufstand das deutsche Volk auf Preußens Ruf,
Es waren noch die Wunden nicht vernarbt.
Den Funken, den die Asche nicht erstickt,
Entfacht die Liebe zu dem heim'schen Heerd.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0091-7

Zur hellen Flamme loht er wieder auf
Und zündend fiel das Feuer dann herab.
Es brach das deutsche Volk das fränk'sche Joch
Und Preußens Fahnen flatterten im Sieg.
Am Katzbachufer, dann in Leipzigs Feld,
Da ward die Scharte Jena ausgewetzt.
Das Volk in Waffen ward, es kämpft mit Gott
Für seinen König und das Vaterland.
Zum Rheine flog der tapfre schwarze Aar,
Zerriß den schnöden Bund, der seine Fluten band,
Den Blitz entwand er dem gefürchteten Idole.
Wie eine Windsbraut stürmt und braust er über's Land.
Vorwärts hieß jener Held und Vorwärts die Parole!

(Das Bild verhüllt sich.)

Klio.

Ich schlage auf des Buches letztes Blatt,
Erhabner Kaiser, das Du selber schriebst.
Es wird im deutschen Volke für und für
Lebendig bleiben Deine große Zeit,
Und wer sie miterkämpfte, miterlebt,
Der wird gerühmt, der wird beneidet sein.
Ein andres Denkmal aber lebt im Volk,
Das unvergänglicher als Schlachtenruhm:
Das Denkmal, das die Liebe Dir erbaut.
Im Herzen Deines Volkes wird bestehn
Ein ewig grüner Baum, es wird der Greis
Dem Kind die Früchte reichen und den Keim
Von Neuem pflanzen in die Zeit hinaus,
Die Deinem Volke noch beschieden ist.
Ein friedlich Bild deshalb enthülle ich,
Ein Bild der Freude und der Lebenslust,
Wie Frieden folgen muß auf jeden Kampf.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0092-3

5. Zug. Friedensbild, Gegenwart,

arrangirt von Professor Vautier und Ernst Bosch.

Decoration von H. Deiters.

Hochzeit im Elsaß.
Sedantag.
Winzerfest.

Klio.

Es glänzt der Rhein, von seinen Hügeln schau'n
Die Burgen in das dufterfüllte Thal.
Es zieht ein Rebenkranz sich um sie hin
Und sonnenleuchtend liegt die grüne Flur.
Gereiht steht Haus an Haus und Stadt an Stadt,
Auf seinen Wellen wiegt sich Kahn und Schiff.
Gesegnet ist dies Land, gesegnet sei der Rhein!
Es spiegelt sich das deutsche Reich in seiner Flut
Und wirft ein Abbild von sich selbst zurück.

(Ferner Donner.)

Sein Name ruft in allen Herzen lauten Widerhall
Und Deutschland hält mit Stolz auf ihn den Blick gerichtet.

(Es donnert stärker, Germania erhebt sich.)

Zur Linken seiner grünen Ufer liegt der Wall,
Den Gott der Herr dem deutschen Volke aufgeschichtet.

(Blitz und Donnerschlag. Die Gruppen drängen sich erregt, Germania besteigt die Bühne und stellt sich unter der Eiche auf. Es donnert, während sie spricht.)

Germania.

So stand mein Volk! So rauscht' es in den Eichen,
So zog der Sturm heran und trieb auf dem Gefild
Die Schatten, eines dräu'nden Wetters Zeichen.
Ich nahm herab vom Baum den güldnen Königsschild,
Ich zückt' das gute Schwert an meiner Seite
Und pflanzte neben Preußen Deutschlands Banner auf.
So zogen wir hinaus zum heil'gen Streite,
So dämmerte der blut'ge Morgen uns herauf.

(Blitz und Donnerschlag, sie zieht das Schwert.)

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0093-8

An diesem Stahle brachen sich die Blitze,
Zermalmt sank nieder der, der sie heraufbeschwor,
Ich richtete gen Himmel meines Schwertes Spitze
Und aus den Wettern ging der lichte Tag hervor.

(Es wird hell. Ferne Trompeten. Die Musik beginnt leise, der Donner verstummt.)

Ein Kaiserschild hängt wieder an der Eiche,
Aus Kampf und Sieg das junge deutsche Reich erstand.
Hör' es, mein Volk, und steh' zu diesem Reiche,
Zum Kaiser stehe und zu Deinem Vaterland!

(Die Musik bricht rauschend aus, das Volk schaart sich jubelnd um Germania, unter den Klängen der „Wacht am Rhein" fällt der Vorhang.)

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0094-4
DFG

5.

Des Festes zweiter Theil.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0095-9
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0096-5

Nach der Beendigung des Festspiels kehrten die Majestäten, die fürstlichen und prinzlichen Herrschaften mit ihrem Gefolge sowie die übrigen Zuschauer und Zuschauerinnen von der Kaisertribüne in die Festsäle zu einer kurzen Erholungspause zurück.

Während derselben wurden die anwesenden Comitémitglieder durch die huldvollsten Aeußerungen warmer Anerkennung des eben gesehenen Schauspiels aus dem Munde des Kaisers, der Kaiserin, des Kronprinzen, der Kronprinzessin und der andern erlauchten Gäste hoch beglückt. Sie flößten ihnen die Ueberzeugung ein, die sie im Hinblicke auf die Mitwirkenden, ja auf alle Mitglieder des Vereins mit stolzer Genugthuung erfüllte, daß in der That die gemachten künstlerischen Anstrengungen den gewünschten Erfolg erzielt hätten, und hoben ihr Vertrauen und ihre Hoffnung auf einen gleich günstigen Verlauf des zweiten Theils des Festes.

Ehe der Letztere begann, wurden die allerhöchsten und höchsten Herrschaften gebeten, an der im Speisesaale aufgerichteten Tafel eine Erfrischung einzunehmen. Hier standen Thee, eine reiche Auswahl kalter Speisen und Weine, die besten, die der Malkasten-Keller herzugeben vermochte, zur Verfügung.

Für das Gefolge der Herrschaften und die übrigen Ehren-Gäste des „Malkastens" war eine größere Tafel in dem sonstigen Billardraume hergerichtet, auf der gleichfalls die mannigfaltigsten Speisen und Weine bereit standen. Wem aber die Letzteren nicht genehm waren, dem sprudelte in einem Nebengemache nach Belieben auch heller oder dunkler Gerstensaft.

Dem bunten Gedränge, das sich längs der hier aufgestellten Tafeln entwickelte, schaute eine eigenthümliche, stille Gesellschaft zu. Hoch oben an den Wänden dieses Saales ziehen sich nämlich in langer Reihe die Bildnisse von Vereinsmitgliedern hin, eine Art Ahnengallerie des „Malkastens". Viele der hier Dargestellten weilen nicht mehr in Düsseldorf, viele auch sind bereits von dieser Erde abgerufen, aber es ist eine sinnige, freundliche Einrichtung, daß sie im Bildnisse noch unter dem alltäglichen Treiben ihrer einstigen Genossen zubringen, und so schauten sie denn auch auf den heutigen Ehrentag derselben hinab.

Die Pause mochte etwa eine halbe Stunde gedauert haben, als die Majestäten die Tafel aufhoben, um den Gang durch den Garten anzutreten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0097-0

Der Abend war mild und ruhig und gestattete das Wandern und Weilen der Majestäten bei den verschiedenen Festaufführungen, die ihrer im Garten harrten, ohne Gefahr für ihre Gesundheit, auch dies eine nicht genug zu preisende, nach den voraufgegangenen rauhen Abenden kaum erwartete Gunst der Witterung.

Der kaiserliche Zug begab sich, nachdem er die Kaisertribüne durchschritten hatte, die mit Teppichen belegten Treppen hinab, die von derselben in das inzwischen vom Publikum geräumte Parterre führten. Hier harrten, um das kaiserliche Paar zu geleiten, sechs schlank gewachsene Jünglinge in poetischer Tracht, deren jeder auf hoher goldener Stange ein riesiges kugelförmiges Blumenbouquet trug; die Bouquets waren transparent, von innen erleuchtet und gewährten einen überaus freundlichen Anblick.

Der Zug durchschritt den breiten, von Sitzen frei gelassenen Mittelgang des Parterre's und wandte sich dann links, um das Theater an der hier befindlichen, zur Bühne aufsteigenden Rampe entlang, deren Seitenwand unter Tannengrün versteckt war, zu umgehen.

Hinter dem Theater lenkte der Zug in die von dort dem Teiche zuführende vierfache Reihe von älteren und jüngeren Ulmenbäumen ein. Hier wartete die erste Schaustellung der Nahenden.

Dunkel herrschte in den Baumgängen, nur die großen erleuchteten Bouquets verbreiteten einige Helle und von drei Stellen an jeder Seite der Allee strömte warmes, farbiges Licht aus. In diesem Scheine sah man oben die Kronen der Bäume sich zum Bogen zusammenwölben, so daß man glauben konnte, in einer Kirchenhalle zu wandern, und von jenen erleuchteten Punkten her glühte es, wie wenn die Abendsonne durch die Glasmalereien gothischer Fenster fällt. Dort standen nämlich in hoch ragenden Nischen zwischen je zwei dunkeln Baumpfeilern sechs riesengroße Transparentgemälde, Gestalten der rheinischen Sage darstellend, die mit ihrer glühenden Farbenpracht, der überirdischen Größe ihrer Figuren einen mächtigen Eindruck machten.

Da war zur Linken die hundertmal besungene, hundertmal gemalte „Loreley", die immer wieder Sinn und Auge fesselt, wenn, wie hier durch Professor Wislicenus geschehen, ein bedeutender Künstler sie dem Beschauer vorführt. Es folgte, von Professor P. Jansen gemalt, „Siegfried", der in gewaltiger Kraftanspannung des nackten Leibes den riesigen Drachen überwunden hat und ihm das breite Schwert in den Hals stößt, dann am Schlusse der Reihe „Genoveva", den Knaben „Schmerzensreich" auf dem Arme, madonnengleich aus seelenvollen Augen niederblickend, ein treffliches Werk Bendemanns, des ehemaligen Directors der Düsseldorfer Kunstakademie. Zur Rechten aber erblicken wir zuerst den „Schwanenritter", der im leichten, von Schwänen gezogenen Muschelkahn an der Burg von Cleve landet, um des Landes Herrschaft zu übernehmen, gemalt von Professor Roeting, dann die an den Felsen geschmiedete und einem heranschleichenden Ungeheuer zur Beute bestimmte „Drachenjungfrau" von Professor P. Jansen und endlich den zum letzten Male in sein Horn stoßenden, zum Tode verwundeten „Roland" von

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0098-6

Carl Hoff lec. Druck & Eigenthum des Verlegers.

Scene auf dem Nixenteich.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0099-5

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0100-4

Professor Lasch. Die ganze Anordnung hatte die Aufgabe, in dem Beschauer die Empfindung zu erregen, als wandele er etwa in einer Münsterhalle, die dem Cultus der deutschen Sage und ihrer Helden und Heldinnen gewidmet sei, und dieser in vollem Maße erreichte Eindruck wurde aufs mächtigste verstärkt durch die aus der Ferne herübertönenden ernsten Klänge einer Orgel, unter denen der kaiserliche Zug langsam die Allee hinabschritt.

Wie ergreifend die ganze poetische Veranstaltung wirkte, das verrieth sich wohl zur Genüge durch das feierliche Schweigen, in welchem der Zug an den Gemälden vorüberwanderte, das nur hin und wieder durch ein leises Flüstern der Bewunderung unterbrochen ward.

Am Ende der Allee aber entwickelte sich vor den Blicken der Ankommenden ein neues, feenhaftes Schauspiel. Der kaiserliche Zug war am Ufer des Teiches angelangt und sah in dessen Mitte eine hohe phantastische Felsengrotte emporragen, die von allen Zaubern wechselnder Beleuchtung durch elektrisches und bengalisches Licht umspielt wurde. Oben auf dem Felsen lagerten und regten sich reizende Nixengestalten und als die Musik der Orgel verstummt war, klang ihr süßer, verlockender Gesang vom Felsen herab.

Hören wir, was sie singen, die lieblichen Töchter des Rheins, die sich heute in den friedlichen Gewässern der Düssel niedergelassen haben!

Gesang der Nixen.

(Dichtung von Carl Hoff.)

Nixe des Rheins.

Erwacht, ihr lieblichen Schwestern, erwacht!
Taucht auf aus der schimmernden Fluth.
Des Mondes Licht auf den Wassern ruht.
Erwacht — erwacht — erwacht!

Zweite Nixe.

Wer ruft durch die Nacht?

Dritte Nixe.

Wer scheucht uns vom Schlummer auf?

Beide.

Vom kühlen Grund uns herauf,
Wer ruft uns zum Leben, zum Licht?

Chor.

Ein Strahl durch die Bäume bricht
Und sinkt in die Wasser hinab,
Er weckt aus dem feuchten Grab
Des schlummernden Zaubers Gedicht.
Wer ruft uns zum Leben, zum Licht?

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0101-9

Nixe des Rheins.

Ich rufe euch, liebliche Töchter des Rheins.
Geschmückt prangt im Glanze des Widerscheins
Von strahlenden Lichtern der Wellen Kleid —
O macht euch zum festlichen Reigen bereit.

Chor.

Es schimmern und flimmern die Boten des Lichts,
Erstehen, vergehen und kehren zum Nichts.
Sie rieseln und rollen herauf und herab,
Sie blinken und sinken zur Tiefe hinab.
Wir wiegen die Leiber im leuchtenden Schaum,
Im glänzenden, glitzernden Wellensaum;
Wir baden im bunten, zaubrischen Schein,
Im flüssigen, farbigen Edelgestein.

Nixe des Rheins.

Es klang mir ein Ruf so wohlbekannt
In alten Zeiten im deutschen Land,
Der Ruf zum Kaiser und Reich!
Ich stieg aus der Fluth den Fels empor,
Da traf der Jubel mein lauschendes Ohr,
Das gilt dem Kaiser und Reich!

Die drei Nixen.

Da zieht es heran im Fackelschein,
Da braust es über den deutschen Rhein
Das Lied von Kaiser und Reich.
Es steigt herauf der alte Glanz,
Es blüht wieder auf der Sagenkranz,
Um unsern Kaiser das Reich!

Die drei Nixen und Chor.

So steig' empor aus kühler Flut
Der Zauber, der versunken ruht
Im Rhein seit alter Zeit.
Du Traum des Glücks von Lieb' und Lust,
Du reichster Schatz in deutscher Brust,
Dem Kaiser sei geweiht!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0102-5

Während diese Gesänge, von Musikdirector Tausch mit feinem Gefühl für den poetischen Vorgang componirt und von den Damen Fräulein Fides Keller, Frau Else Sohn und Fräulein Schauseil und einem Chor von etwa 40 Frauenstimmen ausgeführt, lieblich und klar durch die stille Nacht dahin schwebten, folgte auf den Wassern des Teiches, um den Nixenfelsen und in der Runde der hohen alten Bäume, die den Teich umschließen, ein bezaubernder Lichteffect dem andern. Rothe, grüne, blaue, weiße und violette Lichter spielten in einander, auf dem Teiche funkelten große erleuchtete Lotusblumen und grüne Blätter und aus der geheimnißvollen Wölbung der Grotte ergossen sich Ströme von Licht.

Und siehe da! aus ihrem Schooße löst es sich plötzlich los, schimmernd von überirdischer Pracht. Zwei lichtstrahlende weiße Schwäne ziehen geräuschlos einen prächtigen, an seinem Steuerende von einer großen schimmernden Muschel geschlossenen Kahn, der in dem Gefunkel der ihn umtanzenden Lichter wie ganz aus Gold, Silber und Perlmutter gebaut erscheint, der Uferstelle zu, auf welcher der Kaiser steht. Es ist ein wahrhaft feenhafter Aufzug, dessen lieblichsten Mittelpunkt zwei Mädchengestalten in idealen Gewändern, die hoch aufgerichtet am Bord des Kahnes stehen, bilden. Die eine von ihnen bringt dem Kaiser als Symbol der Huldigung der Bewohner jenes Mährchenreiches, in das er hier eingetreten scheint, einen Kranz entgegen.

An der Stelle, von der die allerhöchsten und höchsten Herrschaften das Schauspiel am Nixenteiche in Augenschein nahmen, waren Bänke aus rohen Baumästen errichtet worden, vor denen sich zwischen Felsen, die künstlich aus Cement hergestellt waren, ein Teppich von Haidekraut, Moos und andern Waldgewächsen, die erst wenige Tage früher aus ihrer eigentlichen Heimath hierher verpflanzt worden waren, ausbreitete.

Aber wie sehr auch das liebliche, zauberische Schauspiel auf dem Teiche zum Weilen an dieser Stelle einlud, die verrinnende Zeit mahnte zum Aufbruche von hier. Denn hinter dem kaiserlichen Zuge her erklingt eine phantastische Marschmusik; es sind die historischen Züge, die sich geordnet haben, um noch einmal in ihrer Gesammtheit unter Fackelbeleuchtung an den Majestäten vorüberzuschreiten, wenn diese ihre Aufstellung jenseits der Düsselbrücke, die zum Sommerlokale des „Malkastens“ führt, genommen haben werden.

So nimmt denn der kaiserliche Zug, die sechs Bouquetträger wiederum leitend an seiner Spitze, dorthin den Weg. Während er aber an dem westlichen Ufer des Teiches sich entlang bewegt, fesselt eine neue Ueberraschung die Blicke.

Ueber einer Rasenfläche jenseits der Düssel, die in mattem Lichte schimmert, schweben anmuthige, leuchtende Gestalten hin und her, auf und nieder, gleichsam als badeten sie in der Kühle und dem Glanze des Abends mit Wohlbehagen ihre ätherischen Glieder. Es sind Elfen, die ihren lustigen Reigen halten. Sie gleichen so ganz den Bildern, die unsere Phantasie von jenen holden Fabelwesen sich zu machen von früh auf durch unsere Dichter und Künstler gelehrt worden ist, daß wir uns kaum entschließen können, zu glauben, daß die Gebilde, die wir mit so

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0103-0

überraschender Wirkung, so lebenswahr und anmuthig vor uns hin und her gaukeln sehen, nur aus — Papier, aus durchscheinendem, gemaltem Papier bestehen und daß sie von versteckt aufgestellten Personen auf hohen Stangen einhergeschwungen werden.

Der Weg, den der kaiserliche Zug noch zurückzulegen hatte, führte von nun an die Düssel aufwärts auf deren rechtem Ufer hin. Hier war zu beiden Seiten eine außerordentliche Fülle der verschiedenartigsten Beleuchtungsgegenstände angebracht. Aus dem Rasen flimmerten Hunderte und aber Hunderte von Flämmchen in allen Farben, in den Büschen loderten größere Flammen und am Ufer des Baches entlang erhoben sich zahlreiche hohe Gaslampen aus dem Boden, deren milchweiße Glocken unter phantastischen Blumen- und Fruchtgewinden, den Erzeugnissen vieler fleißiger Damenhände, versteckt waren. All' dies vielfarbige Licht aber spiegelt sich wieder in den Wellen des Baches und in dem murmelnden Wasserfall, der hier seinen Lauf belebt.

Endlich haben die kaiserlichen und andern Herrschaften die Brücke überschritten und sich auf der erhöhten, taghell erleuchteten Fläche vor dem Sommerlokale aufgestellt. Hier sind sie umgeben fast von der gesammten Menge der Anwesenden, denn auch die Zuschauer und Zuschauerinnen des Festspiels haben sich nach der Beendigung des Letzteren hierher zu begeben gehabt.

Vor den Füßen der Majestäten breitete sich hier ein großer Teppich von Moos und lebenden Blumen in geschmackvollster Anordnung aus; eine Anzahl von Künstlerfrauen hatte die letzten Tage vor dem Feste emsig an der Befestigung der Blumen auf ihrer Leinwandunterlage gearbeitet.

Näher dröhnen nun die Paukenschläge und die schmetternden Trompetenklänge, näher lodert der Fackelschein durch Büsche und Bäume, denen die auf kleinem Raume vereinigten Darsteller so verschiedener, von einander so weit entlegener, weltgeschichtlicher Zeiten folgen.

Ihren Zug eröffnet ein Musikcorps im Costüm der Landsknechte des 16. Jahrhunderts, dann erscheinen Germania mit ihren Pagen, Klio, die andern Musen und übrigen Personen der Einleitung des Festspiels. Ihnen folgen die Germanen mit ihren Besiegten, Armin, Thusnelda, die berittenen Herzöge unter ihnen. Dann kommen die Schweizer Rudolfs von Habsburg, die Raubritter mit ihren Knechten, der Kaiser und seine Vasallen, in ihrer Sänfte die Kaiserin und ihr Troubadour zur Seite. Dann der prächtige Jagdzug Johann Wilhelms mit Rossen und Hunden, die Schaaren Blüchers und die Bewohner von Caub und endlich die elsässischen Hochzeitsleute, der Dorfschulmeister mit seinen Zöglingen und die rheinischen Winzer und Winzerinnen.

Mit dem größten Interesse gewahrt man noch einmal alle diese lebenswahren, charakteristischen Gestalten, die im Geflacker der hundert Fackeln, die sie geleiten, einen ganz neuen Anblick darbieten. Es ist, als ob ein weltgeschichtliches Traumbild an uns vorüberzöge, und wie die Letzten des originellen Zuges im Dunkel der Baumgänge verschwunden sind, da können wir uns des Bedauerns darüber nicht erwehren, daß sie fortan nur noch dem Reiche der Erinnerung angehören werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0104-6

Auf einem andern Wege, als demjenigen, der sie hergeführt, zwischen den hohen und dichten Büschen die Düssel weiter aufwärts entlang, kehrten die Majestäten mit ihrem Zuge noch einmal zum Saale zurück. Der Weg war in einen Bogengang, den unzählige bunte Laternen bildeten, verwandelt. Aber noch eine andere Beleuchtung wurde ihm zu Theil. Ueberall, wo die geringere Dichtigkeit der Gebüsche es nur gestattete, hatten sich Gruppen von Angehörigen der historischen Züge mit ihren Fackeln aufgestellt, den vorüberschreitenden Kaiser zu begrüßen.

Es war kurz vor 10 Uhr, als die Majestäten im Saale wieder eintrafen. Das Fest war zu Ende, die Minute des Scheidens nahte.

Seine Majestät der Kaiser versammelte noch einmal die Mitglieder des Fest-Comité's um sich, insbesondere diejenigen von ihnen, welche, bisher mit der Leitung des Festspiels und seiner historischen Züge und der sonstigen Festveranstaltungen beschäftigt, dem kaiserlichen Herrn noch nicht hatten vorgestellt werden können. An sie Alle, namentlich an Carl Hoff, den Autor des ganzen Festplanes und Dichter des Festspiels, dann an die Schöpfer der historischen Bilder und Züge: Baur, GrotJohann, Simmler, Hünten, Bosch und Vautier, ferner an den Erbauer der Bühne Julius Knobel richtete der Kaiser huldvolle Worte des Dankes und warmer, beglückender Anerkennung der phantasievollen Erfindung und der künstlerisch reichen und schönen Ausführung des im Verlaufe des Abends Gesehenen.

Auch von den hervorragenderen Mitwirkenden hatten manche die Ehre, dem Kaiser vorgestellt zu werden und gütige Worte aus seinem Munde zu vernehmen, so die beiden auswärtigen dramatischen Künstlerinnen, die Sängerinnen der Nixenscene und Andere.

Dann verabschiedete sich der Kaiser und verließ mit seiner hohen Gemahlin, den prinzlichen und fürstlichen Herrschaften und dem gesammten Gefolge die Festräume.

Ein stürmisches Hoch der im Saale Anwesenden gab dem erhabenen scheidenden Gaste des „Malkastens" das Geleit.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0105-1

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0106-6

6.

Schlußwort.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0107-2

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0108-7

So gehört denn der Festabend des 6. September 1877 der Vergangenheit, er gehört der Geschichte an.

Ihn verzeichnet vor Allen der Künstler-Verein „Malkasten" auf dem schönsten Blatte seiner Erinnerungen in leuchtenden Zügen.

So lange Düsseldorf eine Stätte bleibt, an der die bildenden Künste, insbesondere die Malerei, gepflegt und geübt werden, so lange diese Künste dort eine fröhliche, strebende Schaar von Jüngern versammeln, die nach des Tages Arbeit in dem einstigen Garten des Dichters und Philosophen Friedrich Heinrich Jacobi Erholung und Zerstreuung suchen, so lange wird man in ihren Kreisen mit freudigem Stolze des Tages gedenken, an welchem Kaiser Wilhelm I, der mächtige Träger der Kronen von Preußen und des Deutschen Reiches, gütig herablassend eingekehrt ist in das schlichte Haus der Künstler Düsseldorfs und es befriedigt und huldvoll-dankend verlassen hat. Und mit dem erhabenen Monarchen seine erlauchte Gemahlin, die Entsprossene jenes deutschen Fürstenhauses, dessen Name mit der Geschichte der glänzendsten Blüthezeit deutschen Geistes und deutscher Dichtung für immer aufs innigste verflochten ist, mit ihm sein Sohn und der Erbe seiner Kronen, der sieggekrönte Feldherr von Weißenburg und Wörth und dessen erhabene, kunstsinnige Gemahlin, die königliche Prinzessin von Großbritannien.

Der Besuch dieser höchstgestellten Personen des Reiches hat den „Malkasten" geehrt, wie noch kein Künstlerhaus geehrt worden, hat dem Hause und Garten, die schon durch einen so reichen Antheil an der Geschichte deutscher Dichtung und Kunst aus der Reihe gewöhnlicher Wohnstätten ausgesondert sind, eine neue hohe Weihe verliehen, deren Glanz in langen, langen Zeiten nicht verbleichen wird.

So sind es denn zunächst Gefühle des innigsten Dankes gegen ihre erhabenen und erlauchten Gäste für die ihnen und ihrem Hause erwiesene Ehre, mit denen die Mitglieder des „Malkastens", mit denen die Künstler Düsseldorfs auf den Abend des 6. September 1877 zurückblicken.

Aber zu diesen Gefühlen gesellen sich und dürfen sich gesellen Gefühle freudiger Genugthuung und edlen Künstlerstolzes.

Denn das Ziel, nach welchem die im „Malkasten" vereinigten Künstler Düsseldorfs in monatelangem regen, schöpferischen Wetteifer gerungen haben, es ist

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0109-7
DFG

erreicht worden. Sie haben ein Fest bereitet, das in idealem Geiste erdacht und entworfen, in allen seinen Theilen von idealen Gesichtspunkten beherrscht war und auf reine, künstlerische Wirkung abzielte. Dieses Fest, das sie dem Kaiser gegeben haben, sollte des Kaisers würdig sein, sollte dem Kaiser Freude bereiten.

Diese seine hohe und schöne Aufgabe aber hat das Fest des 6. September in glücklichem Gelingen gelöst. Dafür bürgen die überaus warmen Worte der Anerkennung, die der Kaiser wiederholt über das Fest ausgesprochen und die zwei Tage nach demselben einen für den „Malkasten" so beglückenden schriftlichen Ausdruck gefunden haben.

Der Wortlaut des bezüglichen kaiserlichen Schreibens, das hinfort den kostbarsten Schatz des „Malkastens" bilden wird, darf in diesem der Geschichte und Beschreibung des Kaiserfestes im „Malkasten" zu Düsseldorf gewidmeten Werke nicht fehlen.

Das Schreiben lautet:

„An den Vorstand des Künstler-Vereins „Malkasten" in Düsseldorf.

Ich habe dem Vorstande des Künstlervereins zwar schon mündlich Meine Befriedigung über den schönen Verlauf des Festes ausgedrückt, welches Mir und Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, Meiner Gemahlin, am 6. d. M. von dem Vereine bereitet worden ist. Der nachhaltig wohlthuende Eindruck, welchen Ich von dem Feste empfangen habe, bewegt Mich jedoch, dem Vereine nochmals zu bezeugen, wie angenehm Mir die Stunden gewesen sind, die Ich als Gast desselben in seinen Festräumen verlebt habe. Ich fand nach des Tages ernsten Geschäften an der von Düsseldorfs Künstlern der Erholung geweihten Stätte eine so traulich berührende Aufnahme, Ich wurde aus den Mühen der Gegenwart so freundlich in die poetisch verklärte Vergangenheit Deutschlands, insbesondere der Rheinlande, geführt, Ich sah mich nach der rauhen Arbeit der dem Schutze des Vaterlandes gewidmeten Waffenübungen mit Meiner Gemahlin in eine so sinnig und überraschend geschaffene Märchenpracht versetzt, daß Ich Mich nur schwer von diesem Reiche zauberischer Gestaltung zu trennen vermochte. Es bleibt Mir indeß der Genuß schöner Erinnerung, und der Achtung, welche Ich der jetzt vorzugsweise in Düsseldorf vertretenen rheinischen Kunst gern zolle, wird sich, durch das Fest des Künstlervereins vermittelt, nunmehr in Mir das Band neuer herzlicher Erkenntlichkeit zugesellen. In diesem Sinne danke Ich mit Meiner Gemahlin dem Vereine für das Fest mit der Versicherung, daß Wir der Düsseldorfer Künstlerschaft stets ein freudig empfundenes Andenken bewahren werden.

Schloß Benrath, den 8. September 1877. Wilhelm.

Wir können unsern Festbericht nicht schöner schließen, als durch die Wiedergabe dieser huldvollen kaiserlichen Anerkennung, die den Leistungen des 6. September 1877, des Ehrentages der düsseldorfer, ja der gesammten deutschen Kunst, zu Theil geworden.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0110-9

Inhalt.

		Seite
Widmung		7
1.	Einleitung. Zur Geschichte des „Jacobischen Gartens“ und des „Malkastens“	9
2.	Festvorbereitungen. Das Fest-Comité, seine Sitzungen und Maßnahmen; der Festplan und dessen Verwirklichung	17
3.	Des Festes erster Theil	33
4.	Festspiel von Carl Hoff	53
5.	Der Festes zweiter Theil	71
6.	Schlußwort	81

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0111-5
DFG

Verzeichniß der Illustrationen.

		Seite
1.	Allegorisches Titelblatt. Von Professor W. Camphausen . . .	2
2.—4.	Decorations-Skizzen. Von Professor Andreas Achenbach:	
	1. Zum Germanenzuge 2. Zum mittelalterlichen Zuge	22
	3. Zum Blücherzuge	23
5.	Germanenzug I. (Strandwache a. d. Nordsee). Von Professor A. Baur	26
6.	Germanenzug II. (Römische Kriegsgefangene vor Armin und Thusnelda). Von Professor A. Baur	36
7.	Mittelalterlicher Zug (Ueberfall der Kaufleute durch Raubritter). Von Ph. GrotJohann	40
8.	Jagdzug aus dem XVII. Jahrhundert. Von W. Simmler . . .	44
9.	Befreiungskrieg (Blücher in Caub). Von Emil Hünten	48
10.	Friedensbild (Winzerzug). Von Ernst Bosch	50
11.	Scene auf dem Nixenteich. Von Carl Hoff	74

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0112-0

Druck der Hofbuchdruckerei von L. Voß & Cie. in Düsseldorf.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0113-5
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0114-1

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0116-2

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

urn:nbn:de:hbz:061:2-164-p0117-7

DFG